

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Vorkasse & Konto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Labours großer Sieg.

Niederlage der englischen Konservativen.

Stand um 13.30 Uhr

	Mandate	Gewinne	Verluste
Arbeiterpartei . .	149	73	4
Konservative . .	94	2	73
Liberalen	18	11	11
Unabhängige . .	5	2	—

Erdrutsch!

E. W. London, 31. Mai.

Obwohl bis 3 Uhr morgens erst rund ein Drittel der Wahlergebnisse vorlagen, ist schon jetzt unüberkennbar, daß die konservative Partei eine schwere Niederlage erlitten und die Arbeiterpartei den größten Sieg ihrer bisherigen Geschichte erlangt hat. Wenn sich die noch ausstehenden Resultate von rund 400 Wahlkreisen im Rahmen der bisherigen Ergebnisse halten, so kann das Schicksal der gegenwärtigen konservativen Regierung als besiegelt gelten. Mit einer glatten parlamentarischen Mehrheit der Arbeiterpartei ist jedoch kaum zu rechnen, da sich die bisherigen Resultate im wesentlichen auf Gebiete mit ausgesprochen industrieller Bevölkerung erstrecken. Die agrarischen Gebiete, in denen die Konservativen und Liberalen starke Stützen besitzen, sind in den bisherigen Ergebnissen noch nicht entsprechend vertreten. Die gesamte Morgenpresse spricht in ihren Überschriften von der „Niederlage der konservativen Regierung“ („Daily Express“), „Erdrutsch gegen die Konservativen“ („Daily Mail“), „Schlechte Zeiten für die Konservativen“ („Daily News“) und so fort.

Die Siege der Arbeiterpartei verteilen sich auf sämtliche industrielle Distrikte Großbritanniens und haben in Lancashire geradezu sensationellen Charakter angenommen.

Unter den neu gewählten Abgeordneten befinden sich u. a.: der Präsident der britischen Gewerkschaften, Ben Tillet, der Präsident der Arbeiterpartei, Herbert Morrison und Oliver Baldwin, der Sohn des bisherigen konservativen Ministerpräsidenten. Die Konservativen haben bisher nicht weniger als fünf Minister auf der Straße verloren, darunter zwei Kabinettsmitglieder, den obersten Staatsanwalt Justlip und den Arbeitsminister Steel-Maitland. Bemerkenswert jedoch noch als diese Niederlage der Minister ist die Tatsache, daß der britische Außenminister Chamberlain um ein Haar von seinem sozialistischen Gegner geschlagen worden wäre. Seine Mehrheit betrug nur 43 Stimmen.

Die Kommunisten haben überall elend abgeschnitten. Sämtliche kommunistischen Kandidaten haben weniger als ein Achtel der Stimmen erzielt. Der einzige bisherige kommunistische Abgeordnete, der Under Secretary, ist von dem offiziellen Kandidaten der sozialistischen Arbeiterpartei geschlagen worden.

Die Liberalen haben zwar zitternmäßig nicht schlecht abgeschnitten. Die Zahl der für sie abgegebenen Stimmen vermochte sich jedoch infolge der Eigentümlichkeiten des britischen Wahlrechtes nicht in der Anzahl ihrer Sitze auszuwirken. Trotzdem sie etwa halb so viel Stimmen erzielten wie die Arbeiterpartei, verhält sich die Anzahl der von ihnen erworbenen Sitze wie 1:10 zu denen der Arbeiterpartei. Unter den neuen Abgeordneten befindet sich der Reorganisator der liberalen Partei Sir Herbert Samuel.

Noch liegt bisher nur etwa etwas mehr als ein Drittel der Resultate aus Großbritannien vor. Naturgemäß sind dies vorwiegend Ergebnisse aus städtischen Wahlkreisen, in denen die Zählung schneller vor sich geht als auf dem flachen Lande. Es ist daher möglich, daß das bisherige für die Labour Party geradezu glänzende Bild im Laufe der Nachmittagsstunden einige Korrekturen zugunsten der



Der Sieger im Wahlkampf

Ramsay MacDonald

beiden bürgerlichen Parteien erfahren wird. Aber an der doppelten Tatsache wird sich kaum noch etwas ändern, daß die konservative Regierungspartei eine katastrophale Niederlage erlitten hat und daß die liberalen Wiedergeburtsträume nicht in Erfüllung gegangen sind. Andererseits muß man bedenken, daß nicht nur die agrarischen Bezirke, sondern auch die schottischen Industriebezirke zu denen zählen, die erfahrungsgemäß als letzte ihre Resultate melden. Und da die Arbeiterpartei gerade dort auf besonders starke Erfolge rechnen darf ist bei den Gesamtergebnissen mit einer nochmaligen Korrektur, diesmal zugunsten der Labour Party, zu rechnen.

Dennoch wollen wir vorsichtig sein und, in Übereinstimmung mit unserem Londoner Korrespondenten, einstweilen mit einer absoluten Mehrheit für MacDonald nicht rechnen. Wer hat aber im Ernste noch vor zwei Tagen überhaupt mit dieser Möglichkeit gerechnet? Die absolute Mehrheit würde bedeuten, daß die Labour Party von rund 160 Mandaten — soviel zählte sie zur Zeit der Auflösung des Unterhauses — auf 300 Mandate steigen würde! Es ist bezeichnend für den überwältigenden Vormarsch unserer englischen Freunde, daß man sich auf Grund der ersten Ergebnisse überhaupt mit dieser Eventualität befaßt.

An dem Verschwinden der Konservativen von der Regierung ist jedenfalls kaum zu zweifeln. Sie haben versucht, den Tag der Abrechnung immer wieder hinauszuschieben, in der Hoffnung auf ein Wunder oder auf irgendeinen politischen Zwischenfall, der ihre Aussichten in letzter Stunde verbessern würde. Es hat ihnen nichts genützt. Gegen eine Wiederholung des Betruges mit dem Sinowjew-Brief

war die englische Wählerschaft gefeit. Die Abrechnung ist zwar später, aber um so gründlicher erfolgt.

In der Neujahrsnummer des „Vorwärts“ hat der Altmeister des kontinentalen Sozialismus, Genosse Karl Kautsky, die Rückkehr der Labour Party zur Macht als ein „Ereignis von ungeheurer Bedeutung nicht nur für den internationalen Sozialismus, sondern für die ganze Welt“ bezeichnet. Und in seiner Eröffnungsrede vor dem Magdeburger Parteitag hat Genosse Otto Wels die ungeheure außenpolitische Wichtigkeit eines Wahlsieges der englischen Labour Party im Interesse des Friedens und der Demokratie betont.

Angeichts der bisherigen Wahlergebnisse brauchen wir vorerst nur auf diese beiden Äußerungen hinzuweisen, um unsere Freude und Zuversicht zum Ausdruck zu bringen.

In den allernächsten Tagen sollen die Mitglieder des Völkerbundes nach Madrid abreisen. Als Vertreter Großbritanniens soll Sir Austen Chamberlain an der Tagung teilnehmen. In weissen Namen und mit welcher Autorität soll er dort auftreten? Er hat zwar sein Mandat in Birmingham mit knapper Not — 43 Stimmen Mehrheit! — behaupten können, aber so wie die Dinge liegen, hat er kein Recht mehr, England außenpolitisch festzulegen. Das gilt insbesondere für die Rinderheitenfragen. Der Völkerbundrat war kurzfristig genug, diesen abgewirtschafteten Minister zum Mitglied eines Dreier-Komitees zu ernennen, das die Verbesserungsvorschläge Stresemanns und Dandurands abzuwürgen versucht hat. Deutschland hat keinen Anlaß, sich dem Votum eines Mannes zu fügen, der eine geschlagene Regierung vertritt.

(Weitere Meldungen auf der dritten Seite.)

Schlussfikung des Parteitages.

Vorstandswahlen — Frauendebatte — Partei und Arbeitersport.

Magdeburg, 31. Mai. (Eigenbericht.)

Der Parteitag der SPD. wurde heute mittag um 12.40 Uhr beendet. In einem ausgezeichneten Schlusswort warf Wels einen Rückblick auf die Arbeiten des Parteitages, die Verabschiedung des Wehrprogramms und die Stellungnahme zum Regierungsproblem. Wels dankte dann der Magdeburger Parteiorganisation für die Aufnahme des Parteitages und für die zu diesem Zweck geleistete Arbeit. Er schloß mit einem Hoch auf die Internationale und die Sozialdemokratie. Der Parteitag sang zum Schluss die Internationale.

Magdeburg, 31. Mai. (Eigenbericht.)

Der heutige letzte Tag des Parteitages begann mit einer Diskussion über das Referat der Genossin Juchacz zur Frauenfrage. Wie interessant und lebendig sich diese Aussprache gestaltete, zeigte schon der Umstand, daß nach zweistündiger Dauer ein Antrag auf Schluß der Debatte vom Parteitag — trotz sehr begreiflicher Ermüdung — abgelehnt wurde. Neben den Genossinnen Arning und Kurfürst hörte man andere, wie Anna Siemsen und Dr. A. Torhorst, die an den Tagen zuvor in den Reihen der Opposition gekämpft hatten. Aber auf diesem Gebiet gibt es keine merklichen Gegensätze. Wer sich an Aussprachen ähnlicher Art in früherer Zeit erinnert, der merkt mit Genugtuung, daß die sozialistische Frauenbewegung nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe gewachsen ist. Das Verdienst daran trägt in nicht geringem Maße die ruhige, zurückhaltende Frau, die von zentraler Stelle die gewichtige Aufbauarbeit umsichtig und geduldig leitet: Marie Juchacz. Sie spricht das Schlusswort nach ihrer Art, ohne Gehe und Pathos, mit einer Eindringlichkeit, die auf Grundlichkeit beruht.

Ganz anders klingt es dann, wie Genosse Schreck-Bielefeld zum letzten Punkt das Wort ergreift: Arbeitersport und Sozialdemokratie. Spötter hatten gesagt, Schreck wolle dem Parteitag „seine Minuzüge“ vorführen. Doch es ist etwas anderes. Aus dieser Rede klingen Kampferstöße und rauschen rote Fahnen. Mühselos beherrscht die hore Freiluftstimme den gewaltigen Raum. Schreck kämpft für eine Sache, die schon gewonnen ist. Seine Rede bestätigt die Tatsache, daß der Arbeitersport sich seinen Platz innerhalb der sozialistischen Bewegung erobert hat!

Fünfter Verhandlungstag.

Wels teilt zunächst das Ergebnis der Vorstandswahlen mit. Er erhielt an Stimmen

Vorsitzende: Otto Wels 306, Crispian 273 Stimmen. Der Vizepräsident wurde für Hermann Müller offen gelassen.

Kassierer: Bartels 356, Ludwig 309 Stimmen.

Sekretäre: Dittmann 253, Stelling 312, Vogel 324, Juchacz 320, Weiphal 306 Stimmen.

Beisitzer: Hildenbrand 249, Moses 276, Nemitz 252, Agnes 239, Heinrich Schulz 254, Frank 221, Stampfer 259, Stahl 247 Stimmen.

Die von der Opposition als Beisitzer aufgestellten Kandidaten erhielten: Aufhäuser 157, Siemsen 142, Levi 131, Flehner 128, Löwenstein 133, Lisse-Berlin 117 Stimmen.

Die Kontrollkommission wurde in ihrer bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

Es wird dann in die Debatte über das Referat von Frau Juchacz eingetreten.

Frau Arning-Magdeburg: Das Recht auf Arbeit muß für alle Frauen gelten. Auch für die Verheirateten. Größerer Schutz muß vor allem den besonders ausgebeuteten Vandalenfrauen gewährt werden. Beim Mutterschutz darf es keine Ausnahmen geben. Das Wochenlohn muß in der Höhe eines Wochenlohnes gezahlt werden. Das Recht der unehelichen Mutter muß verbessert werden nach dem Muster der nordischen Staaten, wo man das Wort „unehelich“ überhaupt nicht kennt. Der Entwurf des Arbeiterschutzgesetzes ist in seinen Bestimmungen über die Frauenarbeit sehr mangelhaft. Für die Sozialdemokraten dürfte dieses Gesetz gar nicht annehmbar sein, wenn es nicht den Achtstundentag brächte. Die Aufstellung weiblicher Sekretäre und Redakteure muß vom Parteivorstand gefordert werden.

Käthe Kern-Berlin: Die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau kann nicht mit dem Schlagwort „Doppeldienst“ bekämpft werden. Diese Frauen werden nur durch die Not in die Erwerbsarbeit gedrängt. Bei jungverheirateten Eheleuten wäre unter den heutigen Verhältnissen die Beschaffung der Wohnungseinrichtung und die Aufbringung der hohen Mieten in vielen Fällen gar nicht möglich ohne die Mitarbeit der Frauen. Es ist auch nicht richtig, daß durch die Frauenarbeit die Zahl der Erwerbslosen gesteigert wird. Wir müssen im übrigen für gleiche Arbeit gleichen Lohn fordern.

Mathilde Wurm: Unsere Forderung auf Soljabbau ist von ganz besonderer Wichtigkeit für die Hausfrau, die täglich bei ihren Einkäufen für ihre Familie die preissteigernde Wirkung der Inflation spürt. Als neues Problem tritt an uns das Problem der Politisierung der Hausfrau heran. Bei der Einrichtung des endgültigen Reichswirtschaftsrates hat sich das Fehlen einer Organisation der sozialdemokratischen Hausfrauen unangenehm bemerkbar gemacht. Den bürgerlichen Hausfrauen war dort eine Vertretung eingeräumt worden und die Landfrauen bemühen sich darum. Wir sollten überlegen, wie eine sozialistische Hausfrauenorganisation neben der Organisation der berufstätigen Frauen geschaffen werden kann.

Frau Dr. Torhorst: Die Enge des Lebens und des Berufs bereitet der proletarischen Frau beim Eintritt in die Politik besondere Hemmnisse. Deshalb müssen wir vor allem ihre Selbstständigkeit und ihr Selbstbewußtsein fördern. Wenn die Frau sich selbstständig, schlägt bei den bürgerlichen Männern die Ritterlichkeit in die geschlechtlich betonte Mißachtung um. Zu einer um so besseren Kameradschaftlichkeit und Solidarität müssen wir in der Partei kommen. Bei unserer Agitation dürfen wir nicht in den Irrtum verfallen, zu glauben, daß die Frauen von Natur besonders stark gefühlsmäßig eingestellt sind.

Frau Kurfürst-Kiel: Wir verlangen kein Vorkrecht für die Frau. Aber da man uns die ganze Frauenagitationsarbeit fast allein überläßt, müssen wir für die Frau in der Parteiorganisation den ausreichenden Raum beanspruchen. Es wäre allerdings sehr nützlich, wenn auch die Männer dieser Arbeit mehr über Arbeitersport und Sozialdemokratie referieren könnten.

Interesse entgegenbrachten und uns helfen wollten, die Frauen zu finden und zu schulen. Dann werden wir die notwendige Aufklärungsarbeit leisten können. Wir müssen besonders jetzt die öffentliche Meinung gewinnen für unseren Standpunkt zum Geburtsproblem. Gegenüber dem großen Feldzug der kirchlichen Kreise müssen wir unseren Standpunkt vertreten, dabei aber zugleich alle Erleichterungen für Mutter und Kind durchzusetzen versuchen. Auch über die Wohnungsfrage müssen wir in den Frauenkreisen mehr Wissen verbreiten und dafür sorgen, daß bei den Wohnungsbauten besondere Rücksicht auf die Entlastung der arbeitenden Frau genommen wird.

Frau Stegmann-Dresden: Unser Wirken muß sein, daß die Frauen ganz selbstverständlich in unserer Partei ihre politische Heimat sehen. Die Frauen wollen nicht viel von Problemen reden hören, sie wollen Probleme angefaßt haben. Bei der geistig arbeitenden Frau besteht eine gewisse Not, weil der Widerstand gegen ihre Wirksamkeit wächst, besonders wenn sie Hervorragendes leistet. Ein praktisches Beispiel dafür zeigt sich jetzt bei der Bezeichnung der Direktorenstelle des Grassi-Museums in Leipzig. Die Frau, die lange Zeit diese Stelle tatsächlich ausgefüllt hat, wird jetzt, wo der Posten frei geworden ist, nicht einmal auf die Kandidatenliste gestellt. Auch Margarete Reumann, die in Magdeburg als hervorragende Kunstgewerbliche Gestalterin wirkt, kann hier die ihr gebührende Stellung nicht erhalten, weil sie eben eine Frau ist. Dieses gesellschaftliche Uebel der Frau führt zu einem Verlust für die Kultur. Dieser Erscheinung entgegenzuwirken ist auch eine Aufgabe der sozialistischen Partei.

Anna Siemsen-Dena: Die Tatsache, daß in dieser Debatte über die Frauenfrage kein Mann das Wort genommen hat, ist offensichtlich nicht auf ein Desinteresse, sondern nur auf die Bescheidenheit der Männer zurückzuführen. (Heiterkeit.) Was Genossin Stegmann von den beiden hervorragenden Frauen sagte, gilt auch für die große Masse der arbeitenden Frauen. Sie sind als neue Klasse in den Produktionsprozess hineingezogen worden und sind nun eine besonders benachteiligte Klasse. Das zeigt sich deutlich darin, daß die Frauen immer die ungünstigste gesellschaftliche und berufliche Stellung im Produktionsprozess einnehmen. Die Frau, auch die unverheiratete, leidet unter ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Mann. Hier muß geteilt werden, daß sie in unserer Partei und in der gewerkschaftlichen Organisation das findet, was sie in unserer bedrängten Lage braucht: Solidarität!

Frau Ebers-Hannover: Es ist notwendig, die „Frauenwelt“

an die große Masse unserer Genossinnen heranzubringen. Das wird aber nur möglich sein, wenn der Preis herabgesetzt wird. Nach dem Muster der österreichischen Partei sollte auch bei uns mehr Aufklärungsarbeit unter den Frauen durch kleine leichtverständliche Broschüren betrieben werden.

Frau Sachse-Altenburg: Die Tatsache, das Frauenreferat auf dem Parteitag ist an sich schon ein erfreulicher Fortschritt der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Auch in den Parteioptionen sollte mehr über Frauenfragen gesprochen werden. Andererseits sollten wir die Frauen mehr mit politischen Tagesfragen vertraut machen.

Das Schlusswort erhält

Marie Juchacz:

Gegenüber der Genossin Arning muß ich bekennen, daß nicht nur die Not die Frauen aus dem Hause treibt, sondern, daß auch vielen Frauen die Arbeit, namentlich jede Art qualifizierter Arbeit bereits Lebensinhalt geworden ist. Darum wird auch bei besserer Konjunktur die Frauenarbeit, namentlich in den bessergestellten Berufen nicht zurückgehen. Mit dieser Tatsache sollten Partei und Gewerkschaften voll rechnen. — Auch ich bedauere, daß die Frauen sich in der Diskussion über die anderen Tagesordnungspunkte des Parteitages so stark zurückgehalten haben. Die Organisationsarbeit der Frau wächst mit der Lebensreise und der Dauer der Berufsarbeit. Von den Funktionen des Textilarbeiterverbandes sind 71 Proz. verheiratet. Eine besondere Hausfrauenorganisation haben unsere Frauenkongresse wiederholt abgelehnt. Vielleicht kann die Arbeit der Wohlfahrt als lose Zusammenfassung dieser Frauengruppen gelten und durch vermehrte Aktivität des Hausfrauenvereins die alleinige Herrschaft auf diesem Gebiete streitig machen. Wollen wir die Frauenbewegung wirklich fördern, so müssen wir die ganze gesellschaftliche Entwicklung in ihren neuen Erscheinungsformen gründlich beherrschen.

Ein Antrag, der das Recht der Frau auf Erwerbsarbeit betont, wird angenommen.

Ein Begrüßungstelegramm der Roten Falken Berlin an den Parteitag wird mit Beifall aufgenommen.

Die Kontrollkommission hat sich konstituiert und Wilhelm Bok zum Vorsitzenden ernannt, Clemens Hengsbach zum stellvertretenden Vorsitzenden und August Brey zum Schriftführer.

Partei und Arbeitersport.

Schreck-Bielefeld.

Der Arbeitersport hat sich seine heutige Machtstellung errungen im Kampfe nicht nur gegen die Unterdrückungsabsichten der Bourgeoisie, sondern in dem Ringen mit dem Stumpfsinn und dem Spießertum in den eigenen Kreisen. Unter dem alten Regime ist der Arbeitersport genau so verfolgt worden wie die Sozialdemokratie durch die preußische Polizei und dem preußischen Militarismus.

Heute kann niemand, weder national noch international vorübergehen an den ungeheuren Kräften der Arbeitersportbewegung, die in Deutschland 1.200.000 Mitglieder umfaßt.

Die Aufgabe dieser Bewegung ist es, der Jugend die Kraft zu verleihen, die sie braucht für den Lebenskampf und für das ganze große Ringen des Proletariats. Der Arbeitersport ist auch am besten geeignet, jenen Weitschmerz zu überwinden, der heute leider weite Schichten unserer Jugend beherrscht. Wir Sozialisten müssen das Leben bejahen, wenn wir es erobern wollen. Der Sport ist Auflehnung gegen die kapitalistische Ausbeutung, gegen die Einseitigkeit, gegen das Bandwirmen, ist Auflehnung gegen Fast und Hege des kapitalistischen Betriebes. Sport bedeutet Auflehnung gegen jede Unterdrückung, Verleugung des Rutes. Auch pflegen dem Kampf der Arbeiterklasse für die politische Aufklärung Stumpfsinn und Alkohol viel mehr Hindernisse in den Weg zu legen als der Arbeitersport. Der Sport ist auch eines der besten Mittel, die Segel und der Jugend zu befeuern. Diese Not der Jugend hat immer bestanden, aber sie kann jetzt leichter als früher durch Turnen, Schwimmen und Wandern gemildert werden. Die Kulturwirksamkeit der Arbeitersportler ist in der Partei viel zu wenig bekannt. (Sehr wahr!) Die Arbeitersportler haben sich aus eigener Kraft Einrichtungen geschaffen, die einen Wert von 50 Millionen repräsentieren. Der Arbeitersport hat allein 1800 eigene Anlagen, von der herrlichen Bundeschule in Leipzig abgesehen. Dazu kommt der Arbeiter-Radfahrerklub mit seinen roten Kadlern, die Naturfreunde mit ihren 200 Wanderheimen und die Arbeiterflieger, die dem Arbeiter jetzt auch die Luft erobern. Kurse und Vorträge und eine ausgedehnte Bücherei sorgen für die geistige Schulung der Arbeitersportler.

Vor allem aber hebt der Arbeitersport das Gefühl der Menschenwürde und den Arbeiterstolz. Dieser Stolz, zur Arbeiterklasse zu gehören, ist für uns ungeheuer wertvoll. (Sehr wahr!)

Wir müssen alle Parteigenossen, auch die Führer dazu erziehen, ihre Kinder dem Arbeitersport zuzuführen. Die große Leistung des Arbeitersports ruft jedem Parteigenossen zu: Auch deine Jugend gehört unter die roten Fahnen des Arbeitersports. (Lebhafter Beifall.) Den Bergsport lehnen wir selbstverständlich ab, den Wehrtourismus betrachten wir als gefährliche Spielerei, die in kritischen Zeiten zurückgezogen werden muß. Wenn sich einmal Republik und Demokratie auf die körperlichen Kräfte der Massen werden stützen müssen, so wird sich die Solidarität von Arbeiterschaft und Arbeitersport in harten Kämpfen zeigen. Der Sport hat nach dem Kriege eine ganz andere Wertschätzung erfahren als früher. Wenn heute eine Volksoberversammlung keinen großen Besuch aufweist, so hat der Redner wenigstens das beruhigende Gefühl, daß die Arbeiter auf Turn- und Sportplätzen sind und nicht mehr wie früher in den dumpfen Kneipen.

Während im alten Staat nur die bürgerliche Sportbewegung aus allen öffentlichen Mitteln unterstützt wurde, ist das jetzt anders geworden. Die öffentlichen Körperschaften haben vor dem Sport eine Verbeugung machen müssen. In der Regel erreicht ich mehr bei bürgerlichen als bei sozialdemokratischen Spitzen der Behörden. Nach Zahl und Bedeutung ist der Arbeitersport berechtigt, wenigstens in der Relation die gleiche behördliche Förderung zu verlangen, wie die bürgerlichen Sportvereine.

Ganz falsch ist die Annahme, daß der Arbeitersport eine Gefahr für die Führung des Klassenkampfes sei. Gerade in der Sportbewegung wird unsere Jugend für das Freiheitsideal begeistert. Von parteipolitischen Dingen will die Jugend freilich nichts wissen. Diejenigen, die nichts anderes als stänkern können, haben wir aus unserer Bewegung hinausgeschleudert. Wenn diejenigen von uns, die im politischen Kampf stehen, gelegentlich auch einmal unsere Sport- und Sportplätze besucht hätten, dann wäre die sozialdemokratische Führung der Arbeitersportbewegung wohl niemals in Gefahr gekommen! In unserer Sportbewegung liegt auch im Wesentlichen der bürgerlichen Sportbewegung eine große Erziehungsarbeit für die großen Aufgaben der sozialistischen Gemeinschaft. Man braucht sich nicht dor-

über aufzuregen, wenn in unserer Parteipresse auch über den bürgerlichen Sport berichtet wird (Zuruf: Aber der darf nicht im „Vorwärts“ stehen!). Das wird wohl keiner sozialdemokratischen Zeitung nachgelegt werden können. Es ist eine Schmach, wenn nicht anerkannt wird, was die Republik zur Förderung des Arbeitersports getan hat. Wir wissen, welche Opfer wir im alten Staat bringen mußten, um unsere Arbeitersportbewegung aus kleinen Anfängen in die Höhe zu bringen!

Wir beantragen im Antrag 186 den Antrag zu streichen, der auf Sportplätzen den Alkoholausschank gesetzlich verbieten lassen will. Wir bitten es uns, daß wir Sportler immer im Zusammenhang mit dem Alkohol von gefährlichen Abstinenzern genannt werden. (Beifall.) Durch unsere Sportbewegung wird dem Alkoholismus vielleicht besser entgegenwirkt als durch gewisse Agitationsmethoden der Abstinenzern. Wir beantragen, daß der von uns bekämpfte Antrag 186 erledigt wird durch die allgemeine Forderung eines verstärkten Jugendbundes gegen den Alkoholismus.

Die Leistungen von Staat, Provinz und Gemeinden für den Arbeitersport sind nur möglich, durch eine starke Sozialdemokratie. Darum müssen bei den kommenden Kommunalwahlen gerade die Arbeitersportler den letzten schlafmüden Proletarier aufwecken: wollt ihr mehr Spielplätze und bessere sportliche Einrichtungen, so stimmt ihr jungen wohlhabenden Jungen und Burtschen für die Sozialdemokratie. (Bravo!) Möge die arbeitende Jugend im Arbeitersport ihre körperlichen und kulturellen und in der Sozialdemokratie ihre ökonomischen und politischen Kräfte schulen. (Stürmischer Beifall.)

Der Parteitag verzichtete auf eine Aussprache und nimmt die folgenden

Entschlüsseungen

an:

Resolution Schreck: Sport und Körperpflege sind für die Arbeiterklasse von besonderer sozialkultureller Bedeutung. Sie sind vor allem für die Jugend geeignet, die Gesundheit zu fördern und die Energie zu vermehren, die zur Führung des Lebenskampfes eine Voraussetzung bildet. Die Widerstandskraft gegenüber jeglicher Bedrückung wird durch sie ebenso gesteigert, wie das Wirken für größte menschliche Freiheit. Sie wird um so eher erreicht, wenn die Sozialisten und Arbeitersportler noch mehr als bisher sich gegenseitig stützen und gemeinsam die Macht der Sozialdemokratie stärken. Der Parteitag erachtet eine wichtige Aufgabe in der Förderung und Unterstützung der Arbeitersportbewegung, für deren Gleichberechtigung in den Kommunen, Ländern und Reich es einzutreten gilt.

Resolution Wurm-Solmann: Der Verbrauch alkoholischer Getränke ist in den letzten Jahren wieder im Anwachsen begriffen. Der Alkoholgenuß schädigt die Gesundheit der erwerbstätigen Bevölkerung, steigert ihre wirtschaftliche und soziale Not, hemmt den kulturellen wie den politischen Aufstieg der Massen. Um die Alkoholgefahr wirksam bekämpfen zu können, muß insbesondere für die Jugend jeglicher Artreize zum Trinken beseitigt werden.

Der Parteitag erwartet daher von der Reichsagitation, daß sie in das Reichsagitationsgesetz einen verstärkten Jugendbund gegen den Alkoholismus einzufügen veranlaßt.

Schlußberatungen in Paris.

Ueber Moratorien und Mobilisierung.

Paris, 31. Mai. (Eigenbericht.)

Die Sachverständigen der Gläubigerdelegationen, die am Donnerstag eine Sonder Sitzung zur Durchberatung der deutschen Vorbehalte abgehalten hatten, haben schon gestern abend in einer zweitägigen Sitzung die Fühlung mit der deutschen Delegation aufgenommen. Es wurde dabei beschlossen, zwei Unterkommissionen zu bilden, von denen die erste sich mit der Mobilisierung des ungeschützten Teiles der deutschen Zahlungen, der Organisation der künftigen Reparationsbank und der Hypothek auf die Reichseisenbahnen beschäftigt, die zweite mit dem Transfer- und Aufbringungs moratorium und der Deckung der Zahlungen für die 21 letzten Jahresraten. Hinsichtlich der Moratorien scheint eine gewisse Annäherung infolgedessen erzielt worden zu sein, als die Gläubigerdelegationen auch das Aufbringungs moratorium jetzt zulassen. Allerdings verlangen sie, um etwaigen Mißständen vorzubeugen, daß vor Eintritt eines Aufbringungs moratoriums das Transfer moratorium bereits längere Zeit in Kraft gewesen sein muß.

Die Wahlen in England.

Macdonald ist zufrieden.

London, 31. Mai.

Der Arbeiterführer Macdonald erklärte auf Befragen, die bisherigen Wahlergebnisse seien für die Arbeiterpartei glänzend. Die Regierung hat das Vertrauen des Landes verloren und die Arbeiterpartei habe es gewonnen. Dies gehe aus der außerordentlichen Zunahme der für die Kandidaten der Arbeiterpartei abgegebenen Stimmen hervor. Die Ergebnisse in Orten wie Birmingham und Bradford seien ausgezeichnet. Die Ergebnisse zeigten auch, wie schwach die Stellung der liberalen Partei bei den Wählern sei.

Stimmzahlen.

London, 31. Mai.

Für die Arbeiterpartei wurden nach den um die Mittagstunde vorliegenden Berichten bei den gestrigen Wahlen 3 294 175, für die Konservativen 2 893 569, die Liberalen 1 623 542 Stimmen abgegeben.

Glückwunsch des deutschen Parteitag.

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Otto Wels hat an Henderson im Auftrage des Parteitag folgendes Telegramm gerichtet: Hoch die Labour Party, euer Sieg ist auch unser Sieg!

Der Nebensachverständige.

Herr Friz Thyssen korrigiert Herrn Schacht.

Schwerindustrie und Scharfmacher haben in den letzten Tagen Phantasien über eine „Rebenregierung“ verbreitet, die von der

Die Schwerindustrie.



Was die Taschen voll sind, des geht der Mund über!

Reichsregierung kräftig zurückgewiesen worden sind. Es gibt keine Rebenregierung, wohl aber gibt es Nebensachverständige. Den Beweis dafür liefert Herr Friz Thyssen.

Herr Friz Thyssen gehört zu den Jungen in der nordwestlichen Gruppe, die sich durch besonderes Scharfmachertum, besonderen Mangel an politischer Intelligenz auszeichnen. Er war einer der Hauptstreiter im großen Aussperrungslampf, ein Katastrophenpolitiker erster Ordnung. Thyssen veröffentlicht jetzt in Gestalt eines Interviews in der „Deutschen Bergwertzeitung“ sein Sachverständigenurteil:

1. Die Frage, ob er den Young-Plan für tragbar halte, beantwortete Thyssen mit dem Hinweis auf die hohen Zahlungsverpflichtungen Deutschlands in fremder Währung. Er befürchte, daß es angesichts dieser Summen schon in kurzer Zeit zu einem Ausverkauf deutscher Werte käme.
2. Dr. Thyssen zieht daher die Fortsetzung des Dawes-Abkommens der Annahme des Young-Planes vor.
3. Bei der Beantwortung der dritten Frage wies Dr. Thyssen darauf hin, daß durch das Finanzgebaren der öffentlichen Stellen der Widerstand unserer Sachverständigen gegen unbedingte Forderungen unserer Gegner erschwert worden sei.

Es ist ein Gutachten à la Stinnes, das lediglich beweist, daß diese Art von Industriellen sachliche Zusammenhänge eben nur unter dem Gesichtspunkt deutschnationalen Scharfmachertums zu beurteilen verstehen. Punkt 3 dieses Gutachtens ist ein niederträchtiger Anwurf gegen die Reichsregierung — man weiß nun, wo man die Inspiratoren der von der „Deutschen Zeitung“ und der „Kreuz-Zeitung“ verbreiteten Behauptungen zu suchen hat, die die Reichsregierung als „infame Lügen“ bezeichnet hat!

Ein Mausoleum für 20 Millionen.

Für den Vorkämpfer der Freiheit Chinas.

Hanflang, 30. Mai.

Das Mausoleum, in dem Sunjatsen endgültig beigesetzt werden soll, ist fertig. Die Arbeiten wurden von zwei deutschen Architekten beaufsichtigt. Sie kosteten ungefähr 20 Millionen Mark. Das Zimmer, in dem der Sarg aufgestellt werden soll, ist aus Marmor erbaut.

Der französische kommunistische Abgeordnete Marty, bekannt als Führer der Meuterei von Sebastopol, war neuerdings wegen Aufreizung von Soldaten zum Ungehorsam zu vier Jahren Gefängnis und 3000 Franken Geldstrafe verurteilt. Die Berufungsinstanz ging auf zwei Jahre und 2000 Franken herunter. Dagegen ist die Berufung des kommunistischen Abgeordneten Dorio gegen ein auf drei Jahre Gefängnis und 3000 Franken Geldstrafe lautendes Urteil verworfen worden.

Schinkel-Rauch-Museum / Nationalgalerie

Die Nationalgalerie hat seit längerer Zeit auch die Verwaltung des Schinkel-Rauch-Museums übernommen das neben den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst in Berlin-Charlottenburg einen eigenen Bau erhalten hatte, nachdem das alte Haus, Rauchs frühere Werkstatt in der Klosterstraße, gefallen war. Der Neubau hat ein seltsames Schicksal gehabt: er ist niemals eröffnet worden. Das lag zum großen Teil an dem Bau selbst: er war in verschiedenen Bauetappen, unter verschiedenen Leitungen ausgeführt worden, und in seinem letzten Zustande war er technisch so mangelhaft, daß die Kunstverwaltung nicht die Verantwortung übernehmen konnte, die Kunstwerke dort einem größeren Publikum zu zeigen. Dies mißratene Kind der Kriegs- und Inflationsjahre hat nun zu leben aufgehört — die Technische Hochschule beanspruchte das Gebäude für ihre Erweiterungsbauten. So waren Schinkel und Rauch wieder obdachlos.

Eine Lösung fand sich, als die Nationalgalerie für ihr neues Haus, das ehemalige Kronprinzenpalais, die Aussicht bekam, auch den Nachbarbau Unter den Linden, das mit dem Kronprinzenpalais durch den Uebergang über die Oberwallstraße verbundene Prinzessinnenpalais zu übernehmen. Dies Palais, das seinen Namen von den drei Töchtern Friedrich Wilhelms III., den ersten Bewohnerinnen bewahrt, ist eine der wenigen erhaltenen Bauerschöpfungen von Heinrich Gens, dem früh verstorbenen Architekten, der zu den besten Köpfen des Berliner Klassizismus zählt und im besonderen der Anregung Schinkels gewesen ist. Der schmale Frontbau, der 1811 an Stelle umfassenderer Pläne zum Abschluß des Palais in der Oberwallstraße nach den Linden zu errichtet wurde, zeigt in seinen schweren antikisierenden Formen, mit den großen toskanischen Pilastern, dem dorischen Gebälk, den Kränzen und Adern auf dem Metopen die echte Haltung der „preußischen Antike“. So ist hier eine innerliche Anknüpfung vorhanden, um Gens Nachfolger Schinkel und Rauch, daneben einiges von dem großen Gottfried Schadow, der selbst mit Gens künstlerisch zusammengearbeitet hat, vorzuführen. Hoffentlich wird es sich auch ermöglichen lassen, für die Sammlungswecke die Verfügung über den großen Garten zu erhalten, der hinter dem Palais, nach dem Straßenbahnunnel und dem Opernhaus zu, liegt und der gerade für Plastiken ein idealer Ausstellungsort ist.

Die Räume in dem Kopfbau des Prinzessinnenpalais sind aber zu beschränkt, um den ganzen Inhalt des Schinkel-Rauch-Museums aufzunehmen. Ein Neubau ist bei der Finanzlage des Staates unmöglich. So mußte es der Wunsch der Kunstverwaltung sein, sich für die Nationalgalerie auf eine museumswürdige Auswahl zu beschränken und die anderen Kunstwerke als Studienammlung in einem anderen Rahmen zu zeigen. Dafür bot sich die von der staatlichen Verwaltung der Schlösser und Gärten übernommene Orangerie am Charlottenburger Schloß dar, ein glasgedeckter Raum, dessen Instandsetzung keine besonderen Kosten verursacht. An dieser Stelle werden die Besucher des schönen Schlossparkes von Charlottenburg Gelegenheit haben, die Bildwerke vor allem von Rauch zu sehen.

Leider ist der Kopfbau des Prinzessinnenpalais zurzeit noch nicht in einem Zustande, der eine Eröffnung möglich macht. Die Kunstwerke sind zum Teil schon eingeräumt: mit einer Schausammlung des Besten in dem oberen Stock, den man vom Uebergang aus der Nationalgalerie her betritt, und mit den kostbaren Studien und Entwürfen Schinkels in den Schränken des Untergeschosses, das einen besonderen Eingang von der Oberwallstraße her hat. Bei der früheren Verwendung der Räume ist man aber so sorglos gewesen, daß zum Beispiel Decken und Wandbespannungen schwere Schäden zeigen. Die Räume sind nach der Verheiratung der Prinzessinnen von der Fürstin Utegnitz, der morganatischen Gemahlin Friedrich Wilhelms III., oben, von dem Prinzen Ulrich unten bewohnt worden. Kunstfreunde haben sie seitdem kaum je betreten. Um so mehr werden sie überrocht sein, daß hier auch in der Innendekoration noch mancher schöne Teil erhalten geblieben ist. Um so mehr muß man aber auch wünschen, daß die geringen Mittel zur Instandsetzung und zur Eröffnung der neuen Schinkel-Rauch-Sammlungen beschafft werden. Kein Museum Berlins, vom Zeughaus gegenüber abgesehen, hat wohl eine so günstige Lage, keines kann besser an die schöne künstlerische Vergangenheit der Stadt, an die großen Meister der alten preußischen Kunst erinnern.

Die unrühmliche Angelegenheit des Rotbaues in der Hardenbergstraße ist zu Ende, die gelundene Lösung ist in jedem Sinne eine Verbesserung. Hoffentlich kann nun Berlins Besitz an Schadow, Schinkel und Rauch bald so gezeigt werden, wie er es verdient.

Rührende Geschichte.

Wie stahl ins Aug' des Richters sich
So glühend blank ein Tropf?
Warum jentst, schluchzend bitterlich,
Der Staatsanwalt den Kopf?

Von wilder Rührung übermanni,
Krampt dort sich in der Ge'
Der alte Polizeifergeant:
Die Spude blieb ihm weg!

Selbst der gestrenge Kriminal,
Dem kein Erlebnis fremd,
Hält unbeherrschet sein Kleinfutteral
Ins Taschentuch geklemmt.

Dem Schlichter rinnt ein Tränenbach
In seinen Bart ergraut!
Es hat — nicht auszubedenken — ach! —
Komteschen hat geklaut!

Jonathan.

Der Graf von Monte Christo.

Mozart-Saal.

Die Spannung und die Schauer, mit denen der ältere Dumas vor bald 100 Jahren seine auf jeden neuen Band oder auch jede neue Fortsetzung stierhaft wartenden Leser beglückte, haben für uns heute den größten Teil ihrer Wirkungskraft verloren. Ihre Effekte sind verblüht im Film, der den ganzen Kolportageapparat nur allzudeutlich zeigt, noch mehr als im Roman selbst. „Der Graf von Monte Christo“, einst das gefeierte Branourstück losgelassener Phantasie, läßt uns in der deutsch-französischen Filmbearbeitung, für die Henri Fescourt verantwortlich zeichnet, kalt. Wir haben kein Talent mehr, Gruseln zu lernen durch die Schrecken der unterirdischen Kerker auf dem einsamen Felseninsel. Der Gesangene, der als Leiche verkleidet ins Meer geworfen wird, läßt uns nicht mehr erbeben. (Die Phantasie malt sich alle solche Szenen viel besser aus als wenn wir sie in natura zu sehen bekommen.) Die Schätze, die auf der unbewohnten Insel Monte Christo unter Ratten und Schlangen gefunden werden blenden uns nicht. Wir merken auf den ersten Blick, daß sie aus dem Theatermagazin stammen. So bleibt nur die politische und die Eiferuchtsintrige, die uns noch gewisses Interesse ablocken. Aber allzu ergebnislos ist diese Quelle auch nicht, da weder Darsteller, unter denen Jean Angelo als Dantès, Lil Dagover als seine Braut, Goeyt als Kerkergeis genannt seien, noch Regie die Reize bieten wie etwa in den drei Musketieren. Im ganzen verpuffen Sensationen wie Sentimentalitäten, und man denkt mit reiner Freude nur an die schönen Landschaften und Seebilder zurück.

Wo bleibt der Tonfilm?

Diese netische Frage fängt an allmählich bedrohlich zu werden. Das Publikum, das seit Jahr und Tag mit spannenden Reizten und Ankündigungen unterhalten wird, beginnt ungeduldig zu werden, da es von den vielgerühmten Dingen nichts zu sehen kriegt. Die deutsche Produktion ist noch nicht so weit, um einen richtigen Tonfilm fertigzustellen, und gibt uns nur Versuche und Anfangsstadien zu sehen und zu hören. Die Amerikaner, die seit Jahr und Tag richtige Tonfilme herstellen, können diese nicht nach Deutschland bringen, weil die Patente der deutschen Gesellschaften die Benützung der amerikanischen Vorführungsapparate unmöglich machen. Zwar war in einem Prozeß von Siemens u. Holste gegen die Western Electric Gesellschaft die einstweilige Verfügung aufgehoben und der Prozeß der Amerikaner in erster Instanz entschieden worden. Man konnte also hoffen, den „Singenden Narren“, einen der epochemachenden amerikanischen Tonfilme, endlich vorgeführt zu bekommen. Gestern war im Gloria-Palast eine Pressevorführung anberaumt. Aber nachdem man eine halbe Stunde vergeblich gewartet hatte, wurde mitgeteilt, daß Telefunken eine einstweilige Verfügung gegen die Aufführung erwirkt habe. Es scheint, daß auch hier Patente verlegt sind. Jedenfalls ist die Affäre dabei, lächerlich zu werden. Man kann doch nicht Monate und Jahre lang große technische Fortschritte, wie sie der Tonfilm zweifellos darstellt, einem

Kulturpöbel vorenthalten, weil die Patenthaber sich nicht einigen können. Oder glauben die deutschen Tonfilmfabrikanten uns mit ihren Zukunftsversicherungen dauernd vertören zu können, wobei sie gleichzeitig die ausländische Konkurrenz, auf ihre Patentrechte poehnd, von jedem Wettbewerb ausschalten?

Romain Rolland: „Die Leoniden“.

(Uraufführung am Magdeburger Stadttheater.)

Romain Rolland ist seit dem großen Erfolge seines „Jean Christof“ für Deutschland der große Epiker. Mit Recht. Mit Unrecht aber wird daneben der Dramatiker Rolland vergessen, dessen „Danton“, trotz des Büchnerschen Vorbildes, ein aufrüttelndes, revolutionäres Werk, dessen „Der Tag wird kommen“ von starker dramatischer Wirkung ist. Trotz dieser Vorzüge des Dramatikers Rolland erobert er sich die deutsche Bühne nur langsam. Nach Magdeburg muß man fahren, um eines der sprachlich schönsten, menschlichsten und edelsten Werke der zeitgenössischen Dramatik zu sehen.

Rollands „Leoniden“, die jetzt im Magdeburger Stadttheater herauskamen, spielen nach der französischen Revolution. In dem Schweizer Städtchen Solothurn treffen sich die Gegenspieler der Revolution. Der Adlige, Prinz von Courtenoy, trifft mit dem Bürger, dem ehemaligen Mitglied des Konvents Regnault zusammen. Beide sind sie des Landes verwiesen, beide sind glühende und halsstarrige Vertreter ihrer Ideen. Ueber die tödliche Erbitterung und Entzweiung hinweg gelangen sie angesichts eines neuen gemeinsamen Feindes, des jungen Bonaparte, zu einer neuen Gemeinschaft, deren menschliches Symbol der Lebensbund ihrer Kinder ist. Die wichtigen und zarten Gestalten und die mit inniger Hingebung gezeichnete schweizerische Umwelt hat Rolland aus einer Fülle von heroischen und zarten, von bitterernsten und humoristischen Motiven gebildet.

Das Magdeburger Stadttheater bemühte sich nach besten Kräften um eine würdige Aufführung. Freilich verlangt das Werk, das mit viel Beifall aufgenommen wurde, eine erste deutsche Bühne.

Wolfgang Benning.

Die Bedeutung der deutschen Seewarte

Gelegentlich der diesjährigen Hauptversammlung der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hamburgischen Schiffbau-Versuchsanstalt hielt der stellvertretende Vorsitzende der Vereinigung, Dr. Foerster-Hamburg, einen Vortrag über die Bedeutung der Deutschen Seewarte, in dem er u. a. ausführte, es sei klar, daß das Weisflugwesen — gleichviel, wie stark seine Entwicklung sein werde — immer in hoher Nähe durch zureichende und gleichsam weitläufige Wettervorhersage gefördert würde. Die Seewarte erfülle mit allen ihren Abteilungen wahrhaft weltumfassende Aufgaben. Es sei das einzige Institut dieser Art auf der Erde, hochangesehen bei allen Schiffahrt und Luftfahrt treibenden Nationen und bekannt für seine vorbildlich sorgfältige statistische und praktisch auswertende Arbeit im Gebiete aller Meere. Dieses internationale Wirken trage nachweislich so viel zum Ansehen Deutschlands in den Haupt-Kulturländern bei, daß die deutsche Nation mit größter Aufmerksamkeit und aktivem Interesse darauf bedacht sein müsse, diese Seewarte nach Größe, Einrichtungen und Personal auf der Höhe der Zeit und der künftigen Aufgaben zu halten, zu welcher letzteren gerade die Weisflugtechnik von Deutschland aus nach fernem Ländern gehöre. Der Redner erklärte, daß die Seewarte infolge der Vorenthaltung der nötigen Mittel um die Hälfte zu eng geworden ist, und daß Zehntausende von Bänden mit wichtigsten Wetter-Statistiken von den Weltreisen vieler Hunderte von Schiffen wegen Personalmangels unausgemerzt liegen bleiben, deren Bearbeitung möglicherweise zur Ausfindung von gleichmäßigen und wiederkehrenden Perioden führen könne, welche die Wettervorhersage auf eine noch viel sicherere Basis stellen würde. Dr. Foerster forderte auf, für den Seebank einer leistungsstarken, von der Nation mit viel größerem Interesse zu umgebenden Seewarte zu wirken.

Zu Ehren des Lichters Johannes Schief, der auf einer Fahrt nach Schweden, Berlin auf einige Tage besuch, veranstaltet die Deutsche Dramatiker-Gemeinschaft in der Neuen Kirche am Gendarmenmarkt, Sonntag, den 2. Juni, 10 Uhr, eine capella ariana (Kunstchor). Am Mittelpunkt steht der Vortrag von Johannes Schief, „Gottlieb“ durch Ilse Stepp-Welmar, Part 1 und 2 und 1. Akt (für Augenlicht und Stuhlrücken die Hälfte) bei H. Bartsch und am Abend selbst.

Der große „Butscher“.

Widersprüche in den Aussagen der Frau Kähler.

Neustadt, 31. Mai.

Zu Beginn des heutigen Verhandlungstages beantragt Rechtsanwalt Dr. Brandt, der Vertreter der Nebenkläger, am 3. Juni den Minister a. D. Hülstedt als Zeugen zu vernehmen über die Vorgänge vor der Hinrichtung Jakubowski und über die besonderen Gründe, die den Minister bewogen haben, die Hinrichtung anzuordnen.

Dann wird Frau Kähler-Rogens nochmals in Kreuzverhör genommen, um die Widersprüche in ihren Aussagen aufzuklären. Das gelingt aber nur zum kleinen Teil. Der Vorsitzende fragt z. B.: War Hannes vollkommen verblödet? Frau Kähler: Wer ihn kannte, der konnte ihn auch verstehen. Vors.: Wenn er etwas erzählte, konnte man sich dann darauf verlassen? Frau Kähler: Ja, dann war es immer wahr. Vors.: Was hat er denn erzählt? Frau Kähler: Daß ein Butscher vor dem Fenster war und nach Ewald fragte. Vors.: Was verstand er unter einem Butscher? Frau Kähler: Einen Mann, den man nicht kennt. — Es soll ein großer „Butscher“ im grauen Mantel und großem Hut gewesen sein. Ich fragte: War es August? Hannes antwortete: Das weiß ich nicht. Ich fragte weiter: War er denn so groß wie August? Darauf sagte er: Ja, so groß war er. Später will Hannes draußen zwei stehen gesehen haben. Ich habe auch Gertrud und Fritz gefragt, ob August dagewesen wäre, sie haben es aber alle verneint. Vors.: Und soll Jakubowski vor oder nach dem Butscher dagewesen sein? Frau Kähler: Wenn ich mich nicht irre, soll Jakubowski etwas später gekommen sein und gefragt haben, wo Gertrud wäre. Hannes antwortete, sie wäre mich holen. Da sagte Jakubowski: Hole Gertrud her. Dann ist Hannes auch gegangen.

Frau Kähler wird dann weiter gefragt, bei welcher Gelegenheit Jakubowski ihr in den ersten Tagen den Mord bezeugt hat. Sie gibt an, auf diese Frage habe Jakubowski schließlich gesagt:

„daß August und Fritz auch dabei gewesen seien. Sie habe ihn gefragt, was haben die denn gemacht? Die Antwort sei gewesen: Nix gemacht, ich gemacht. Ewald verschwunden und kommt nicht wieder zum Vorschein. Wenn du was sagst, dann die was anderes passieren.“

Frau Kähler bekundet, sie habe Jakubowski erwähnt, doch die Wahrheit zu sagen, Jakubowski habe aber geantwortet: Nein. Wenn etwas herauskommt, würde ich alles bestreiten. Frau Kähler will dann Fritz daraufhin zu Rede gestellt haben. Er sagte ihr, er sei bei Müller gewesen. August habe ihr gesagt, er sei in Lankow gewesen. Oberstaatsanwalt Weber: Ich habe Sie beinahe monatelang gequält und gefragt, aber das haben Sie mir niemals gesagt, daß Jakubowski Ihnen erklärt habe: Nix gemacht, ich gemacht. — Wie kommt das? Frau Kähler: Mir ist so, als ob ich das auch schon gesagt habe. R. A. Dr. Brandt: Sie wußten doch also, daß Jakubowski der Mörder war. Dann verstehe ich erst recht nicht, wie Sie sagen konnten, er sei unschuldig hingerichtet worden. Frau Kähler: Nachher habe ich erst an seiner Schuld wieder gezweifelt, weil er immer gesagt hat, es wäre nicht wahr. Oberstaatsanwalt Dr. Weber: Ich habe den Eindruck, daß Sie Ihre letzten früheren Geständnisse jetzt etwas abschwächen wollen. In Ihrem letzten Geständnis haben Sie gesagt: Ich glaubte schließlich, August

sei der Täter. — Gestern beim Vorkastern sagten Sie uns, Sie glaubten, alle vier seien dabei gewesen. Heute wieder beschuldigen Sie im Gegensatz dazu Jakubowski.

Es folgt die Verlesung eines Protokolls über die letzte Vernehmung der Frau Kähler, das inhaltsgemäß den vorhergehenden Geständnissen entspricht. Auch darin betont sie, sie habe trotz der erzwungenen Abreise nach ihrer Rückkehr immer noch die Hoffnung gehabt, die Tat würde nicht ausgeführt worden sein. Jakubowski habe ihr gestanden, er habe den Mord ausgeführt. Fritz und August seien mit dabei gewesen. Ferner habe ihr Jakubowski gedroht, wenn sie etwas davon verrate, er würde schon mit allen fertig werden. — In einem anderen Geständnis hat Frau Kähler die Vermutung ausgesprochen, daß ihr Sohn August tatsächlich die Hand mit im Spiel gehabt haben müsse.

Dies habe sie aus den Unschuldsbeteuerungen Jakubowskis und auch aus den Angaben des August einige Tage vor der Tat gefolgert. R. A. Dr. Brandt: Trifft es zu, daß die Mutter Sie beide, Fritz und August, tatsächlich zur Rede gestellt hat?

Der Angeklagte August Rogens verneint die Frage. Während sich Fritz Rogens darauf nicht mehr besinnen kann. Beide hatten auch früher schon bestritten, von der Mutter zur Rede gestellt worden zu sein.

Angest. Blöcker hat einige Tage nach dem Verschwinden des Ewald mit Fritz über die Mordtat gesprochen, und zwar soll ihm Fritz auf Befragen erklärt haben, August sei da gewesen und hätte Ewald die Luft abgedrückt.

Taifun, Erdbeben, Untwetter.

Neue schwere Naturkatastrophen.

Manila, 31. Mai.

Auf den Philippinen wütete ein Taifun. Mehr als 100 Menschen kamen ums Leben. Der Sachschaden ist ungeheuer.

Die „Associated Press“ meldet, beträgt die Zahl der bei dem Taifun auf der Philippinen-Insel Leyte ums Leben gekommenen 119. Der Sach- und Ernteschaden wird auf eine halbe Million Dollar geschätzt. Dutzende von Dörfern wurden verheert und zahlreiche Häuser weggespült. Die Zahl der Obdachlosen geht in die Tausende.

Die Philippinen sind die nördlichste Gruppe des Malaiischen Archipels und setzen sich aus mehr als 1000 Inseln zusammen. Sie unterliegen seit dem Frieden von Paris, der 1898 den spanisch-amerikanischen Krieg beendete, der Oberhoheit von Washington.

Erdbeben in Argentinien.

Aus der argentinischen Provinz Mendoza wird gemeldet, daß durch ein Erdbeben in Villa Atuelo mehrere Häuser zum Einsturz gebracht worden sind. Nach den ersten Meldungen sind etwa 40 Personen getötet und eine große Anzahl verletzt worden.

31 Todesfälle sind gestern und vorgestern in den Vereinigten Staaten durch Hitze, Sturm und Ueberschwemmungen verursacht worden. In New York wurden 4 Personen durch die Hitze getötet, in Texas erkrankten sieben Menschen und in Hartford (Connecticut) fielen gleichfalls vier Personen der Hitze zum Opfer.

Massenklagen gegen James Klein.

Er erscheint nicht vor Gericht und läßt sich verurteilen.

Die nächsten Tage steht das Arbeitsgericht Berlin im Zeichen der Europäischen Kesseltheater-Gesellschaft und von James (zu deutsch August) Klein. Bei den zahlreichen Geschädigten hat sich ein neues Frage- und Antwortspiel gebildet: Kommt Klein oder kommt er nicht? Bei den ersten, am heutigen Freitagvormittag unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Dr. Bierau verhandelten Klagen war James Klein nicht erschienen, so daß in allen Fällen Veräurteilung gegen ihn ergingen. Es handelte sich um Klagen der geschädigten Dekorationsmaler und Portiers. Für morgen, Sonnabend, hat Klein sein persönliches Erscheinen „angekündigt“. Ob er sein Versprechen halten wird, bleibt jedoch abzuwarten. Jedenfalls ist für morgen, wo die geschädigten Musiker auftreten werden, eine ganze Tagesfüllung in dem größten verfügbaren Saal anberaumt. Man bereitet sich auf langwieriges Verhandeln vor. — Für Montag sind weitere Termine gegen James Klein anberaumt. Neue Klagen dürften folgen.

Wie wir erfahren, versucht die Internationale Artisten-Liga gegenwärtig mit Klein einen außergerichtlichen Vergleich im Interesse ihrer geschädigten Mitglieder abzuschließen. Sofern sich diese Vergleichsverhandlungen zerschlagen sollten, werden weitere Klagen gegen Klein und sein „Theater der Tausend“, das sich für die Angestellten als ein „Theater der fünfzehntausend Enttäuschungen“ entpuppt hat, beim Arbeitsgericht eingereicht werden müssen.

Johann, der Tulpenfreund.

In der letzten Zeit wurden wiederholt die Blumenanlagen auf den öffentlichen Plätzen empfindlich geplündert. So vermißte man von dem Beet am Astanischen Platz eine ganze Anzahl Tulpen, die gleichen Blumen wurden am Leipziger Platz gestohlen und ebenso die Anlagen auf dem Pariser Platz zerstört. Gestern erwichte man endlich den Blumenlieb. Er hatte auf dem Gendarmenmarkt in aller Morgenfrühe 105 Tulpen abgehauen und wollte damit verschwinden. Er wurde festgenommen als ein Johann B., der seit einiger Zeit lediglich davon lebt, daß er die gestohlenen Blumen in den Markthallen und auf der Straße verkauft.

13. Kreis Tempelhof. Morgen, Sonnabend, 1. Juni, Besichtigung des Großkraftwerkes Ringenberg. Eintritt frei. Treffpunkt 6 Uhr abends vor dem Bahnhof Tempelhof. Erkennungszeichen: Parteiemblem. Führung hat Genosse Valentin Hartig.

Wetter für Berlin. Bewölkungsabnahme noch ziemlich kühl mit nordwestlichen Winden. — Für Deutschland: Im Süden weiterhin heiter und am Tage mäßig warm, im Norden langsame Aufhellung, aber ziemlich kühl.

„Volk und Welt“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postaufgabe bei.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Killa, Berlin; Anzeigen: Ed. Bloch, Berlin. Verlag: Fernverlag Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fernverlag Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.



Brandia Der CARISCH-KAFFEE

für den Frühstückstisch

200 GR. PACKG. MK. 1,20

IM NÄCHSTEN CARISCH-LADEN ERHÄLTlich

PROGRAMM
für die Zeit vom
31. Mai bis 3. Juni

KINO-TAFEL

PROGRAMM
für die Zeit vom
31. Mai bis 3. Juni

BTL

Potsdamer Straße 38
Vererbte Triebe (Der Kampf um eine neue Geschlecht) mit Walter Rilla, Maria Solves, Fritz Alberti Der rasende Teufel mit W. Fairbanks (5 Akte)

Rheinstraße 14 (An der Kals-Eiche)
Diane mit Olga Tschschowa Die neue Helma mit R. Schildkraut (7 Akte)

Odeon, Potsdamer Str. 75
Der Patriot mit Emil Jannings

Turmstraße 12
Hingabe (Weib am Kreuz) m. Marcella Albani, H. Adalbert v. Schleierow Küsse, die man nie vergißt mit Maria Faudler, W. Fuettner

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Diane mit Olga Tschschowa Mensch ohne Gewissen (7 Akte) mit Vivian Gibson, Oskar Marion

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Zweite Woche verlängert! Der Patriot mit Emil Jannings So ist Paris! Bühnenschauspiel

Titania (Uta Schöneberg) Hauptstraße 49
Die große Leidenschaft m. Dagover Das Findelkind von Singapore

Nordwesten
Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Peter, der Matrose mit R. Schünzel Ein Vorschuß auf die Seligkeit

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U. S. ab 4 U.
Die Ehe (van de Velde) Dr. Dollittle und seine Tiere

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Uraufführung: Die Dame in Schwarz Auf der Bühne: Bernhard und Rich

Lichterfelde-West
Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 4, 7, 9 U. Stg. 8 U. J.-V.
Hindenburgdamm 55A
Die Siebzehnährigen mit G. Mosheim Fricillas Fabri ins Glück Bühnenschauspiel Ergebnis der Schönheitskonkurrenz

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.
Die wunderbare Lüge der Nina Petrovna mit Brigitte Helm Großes Beiprogramm

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.
Der Leutnant Ihrer Majestät mit Iwan Petrovich Varietätische Bühnenschauspiel

Südosten
Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr
Ihr dunkler Punkt mit Lillian Harvey Abenteuer-G. m. b. H. mit Carlo Aldini

Südosten
Filmbeck Beginn: W. 5.30 Uhr S. 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Der lustige Witwer mit Harry Liedtke Gute Bühnenschauspiel

Südosten
Urania-Theater
Wangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 3, 7, 9 Uhr
Karneval des Lebens (7 Akte) Ramona, 3 gr. Varieté-Nummern

Südosten
Primus-Palast
Hermannplatz
Das närrische Glück! m. Maria Faudler u. Fritz Kampers Auf der Bühne: Vorspielungen (Ein lustiges Spiel der Schwarzkompanie) Max Ehrlich von der Haller-Revue

Südosten
Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Die Carmen von St. Pauli mit J. Jugo Eisenbahnüber von Texas Gute Bühnenschauspiel

Südosten
Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr
Ihr dunkler Punkt mit Lillian Harvey Abenteuer-G. m. b. H. mit Carlo Aldini

Südosten
Filmbeck Beginn: W. 5.30 Uhr S. 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Der lustige Witwer mit Harry Liedtke Gute Bühnenschauspiel

Südosten
Urania-Theater
Wangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 3, 7, 9 Uhr
Karneval des Lebens (7 Akte) Ramona, 3 gr. Varieté-Nummern

Südosten
Primus-Palast
Hermannplatz
Das närrische Glück! m. Maria Faudler u. Fritz Kampers Auf der Bühne: Vorspielungen (Ein lustiges Spiel der Schwarzkompanie) Max Ehrlich von der Haller-Revue

Südosten
Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Die Carmen von St. Pauli mit J. Jugo Eisenbahnüber von Texas Gute Bühnenschauspiel

Südosten
Urania-Theater
Wangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 3, 7, 9 Uhr
Karneval des Lebens (7 Akte) Ramona, 3 gr. Varieté-Nummern

Südosten
Primus-Palast
Hermannplatz
Das närrische Glück! m. Maria Faudler u. Fritz Kampers Auf der Bühne: Vorspielungen (Ein lustiges Spiel der Schwarzkompanie) Max Ehrlich von der Haller-Revue

Südosten
Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Die Carmen von St. Pauli mit J. Jugo Eisenbahnüber von Texas Gute Bühnenschauspiel

Südosten
Urania-Theater
Wangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 3, 7, 9 Uhr
Karneval des Lebens (7 Akte) Ramona, 3 gr. Varieté-Nummern

Südosten
Primus-Palast
Hermannplatz
Das närrische Glück! m. Maria Faudler u. Fritz Kampers Auf der Bühne: Vorspielungen (Ein lustiges Spiel der Schwarzkompanie) Max Ehrlich von der Haller-Revue

Südosten
Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Die Carmen von St. Pauli mit J. Jugo Eisenbahnüber von Texas Gute Bühnenschauspiel

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Hoppla, Vater sieht's ja nicht! mit Laura la Plante Auf der Bühne: Ludwig Maured Lommel (persönl.) Jugendliche haben Zutritt Beginn der ersten Vorstellungen: Wochentag, ab 7 U., Sonntag ab 8 U., Kasseneröffnung 1/2 Std. vorher

Osten
Luna-Filmpalast
Or. Frankfurter Str. 121
Sonnambol (Die Hellscherin) Die Zwillingenschwester mit C. Talmadge Bühne: Gustl Beer! 35 Minuten-Lachen!

Osten
Concordia-Palast
Andreastr. 64
Großstadtschmetterling mit Anna May-Wong Glück bei Frauen Bühnenschauspiel

Osten
Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Der Held aller Mädchenräume mit Harry Liedtke Eva im Paradies Bühnenschauspiel

Osten
Kino Busch Beg. W. 6.45, 8.45, Stg. 3 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Anastasia (Lebensroman d. Zarentochter) mit L. Parry D. Unüberwindliche mit Albertini

Osten
„Elysium“
Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne
Vererbte Triebe mit Walter Rilla Revue: Im Fluge um die Welt Bühnenschauspiel

Osten
„Rialto“ Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Die eiserne Maske m. D. Fairbanks Matrose wider Willen Bühnenschauspiel

Osten
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Osten
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Osten
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Osten
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Norden
Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
Varieté mit Emil Jannings Bühne: Meister-Gladiatoren, Bühnenschauspiel

Norden
Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Der lustige Witwer mit H. Liedtke Revue: Jetzt geht los!

Norden
Fortuna-Tageskino
Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm.
Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion

Norden
Metro-Palast
Chausseestraße 30
Pat und Palastion als Müller Peter, der Matrose m. R. Schünzel

Norden
Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Täglich 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 U. Jugendv.
Großstadtsjugend m. Harry Liedtke Der Wächter des Glücks

Norden
Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142
3 Tage Karneval, mit Gesangsseinf. des Kammerängers Karl Kemper Kammerden Beiprogramm

Norden
„Rialto“ Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Die eiserne Maske m. D. Fairbanks Matrose wider Willen Bühnenschauspiel

Norden
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Norden
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Norden
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Norden
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Zwei höllische Tage m. C. Aldini Ein Vorschuß auf die Seligkeit Große Bühnenschauspiel

Humboldt-Theater
Badstraße 16
Was kostet Liebe? Die Panzerpost mit Tom Mix Bühnenschauspiel

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6
Fort, der große Afrika-Film Dr. Dollittle und seine Tiere Beiprogramm Varietéschauspiel

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21 a
Verlängert! Die Frau, die jeder liebt, bist du mit Henry Fortin Großes Beiprogramm

Pankow
Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
Varieté mit Emil Jannings Beiprogramm Bühnenschauspiel

Pankow
Film-Palast
Blankenburger Straße 4
Wagel Der große Fliegerfilm Ein, zwei, drei - los! m. G. Ederle 11.15 Uhr: Nachtvorstellung: Der Fall Sonja Petrovna

Pankow
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Pankow
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Pankow
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Pankow
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Pankow
„Alhambra“
Badstraße 58
Die neue Helma Das Opfer der Heils Dallas Bühne: Gattenspiel der berühmten Neger-Jasaband-Kapelle

Der Kumpel streikt!

Aus der Arbeiterkantate „Das Bergwerk“ / Von Bruno Schönlank

Bruno Schönlank hat für den Deutschen Arbeiter-Sängerbund eine Arbeiterkantate „Das Bergwerk“ geschrieben. Wir entnehmen der Dichtung mit der freundlichen Genehmigung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes die folgenden Abschnitte:

Beugt euch, bückt euch, wrackt und hadt,
Straff und nadet
Jugepackd,
Scharzt die schwarzen Kohlen.
Noch nicht voll
Unser Soll;
Füllt die Grubenhunte,
Rascher, rascher!
Schneller, schneller!
Noch nicht voll
Unser Soll!
Schlecht Gestein
Darf nicht rein.
Teufel her
Immer mehr!
Wrackd und hadt,
Bohrt und scharrt.
Sprengt und schlägt.
Rascher, rascher!
Schneller, schneller
Fauls Aas,
Was mit dem Fäustel!
Wer nicht mithann,
Bleibe oben.
Immer mehr
Kohlen her!
Noch nicht voll
Unser Soll,
Und wir müssen drüber.
Beugt euch, bückt euch, wrackd und hadt,
Spart nicht eure Knochen,
Lungen müssen kochen:
Treibt der Bankherr doch den Bergherrn,
Treibt der Bergherr doch den Steiger,
Treibt der Steiger doch den Hauer,
Treibt der Hauer doch den Fahrer,
Und der Teufel treibt das Ganze.
Wrackd und hadt
Schneller, schneller,
Immer schneller!
Unser Soll
Noch nicht voll!
Schlecht Gestein,
Darf nicht rein.
Doch wir müssen hauen.
Zwackd der Bankherr doch den Bergherrn,
Zwackd der Bergherr doch den Steiger,
Zwackd der Steiger doch den Hauer,
Zwackd der Hauer doch den Fahrer,
Und der Teufel zwackd das Ganze.

Tanzmusik im Pilssthotel.
Beste Sazophonkapelle.
Eben langsam, wieder schnell
Wogt die bunte Menschenmenge.
Wie der straffe Neger hadt
Auf dem Brett dazu den Takt!
„I love you, lit'le girl!“
Schenkt der Bankherr einer Schönen
Eine reiche Perlenkette.
Trinkt der Bankherr mit dem Bergherrn
Auf der Grube Wohl.
Lächelnd mit trinkt die Kokotte
Auf der Grube Wohl!
Stehen Autos in Garagen,
Flinke Autos, Rasseautos,
Bringen schnell zur Stadt.
Ratterzug,
Donnerzug
Trägt den Ingenieur,
Einmal muh er ins Theater
In der großen Stadt.
Will das Bergwerk mal vergessen,
Einmal andre Menschen sehn.
Sicht der Steiger
In der Schenke,
Trinkt der Steiger
Mit dem Steiger,
Spült den Kohlenstaub hinunter.
Trinkt der Kumpel mit dem Kumpel,
Spült den Kohlenstaub hinunter,
Dibelbum das Grammophon:
Heut ist heute,
Kumpel trinkt!
Darfst den Himmel wieder sehn,
Kannst dich einmal ganz vergessen!
Lockres Mädchen in der Kneipe
In der Kneipe mit Girlanden,
Rofaroten Blumenketten,
Lockt das Geld ihm aus der Tasche.
Singt das Mädchen in der Schenke:
Trinke, Kumpel,
Heut ist heute,
Weißt du denn,
Was morgen ist?

Kumpel will sein gutes Recht.
Kumpel war zu lange Knecht.
Kumpel kämpft im Verband.
Kumpel schreit durchs ganze Land:
Streik!

Streik!
Der Kumpel streikt.

Kumpel litt zu lange Not.
Kumpel kämpft um bessres Brot.
Kumpel kämpft um kürz're Schicht,
Kumpel will mehr Sonnenlicht.
Streik!
Streik!
Der Kumpel streikt.

Maschinen, Maschinen,
Sie hungern nach Kohlen.
Die weiße Kohle schafft es nicht.
Hochöfen dürsten
Nach heißer Glut.
Nach Kohle schreien die Lokomotiven!
Nach Kohle schreien die finsternen Städte,
Nach Kohle schreit die ganze Welt.
Der Kumpel schnallt enger den Hungerriemen.
Der Kumpel reckt sich über Zechen und Städte,
Sein Riesenantlitz trägt Kohlensprenkel,
Zum Schwure ballt sich seine Faust,
Es stockt der Herzschlag der Welt.

Ihr glatten Herren, nun fahrt ihr ein!
Ihr glatten Herren, nun schlägt das Gestein
Und dürstet bei magerem Brot
Und hadt zum Gewatter den Tod.

Ihr glatten Herren, wir trugen es lang,
Ihr glatten Herren, nun hört den Gesang:
Wir stehen oben im Licht!
Nun fahrt ihr selbst eure Schicht!

Und fahrt ihr glatten Herren nicht ein,
Wer sollte von uns ein Derräter sein?
Wir hissen die Fahne rot!
Und kämpfen um Freiheit und Brot!

Spricht der Bergherr zu dem Bankherrn:
Geben diesmal besser nach.
Kumpel steht zu fest im Streik,

Hungert Heber und verreckt,
Läßt die Gruben mit verrecken.

Sigung in dem großen Saale:
Wägen, rechnen und verhandeln.
Bergherr, Bankherr und Fabrikherr
Ringeln mit dem Kumpel heiß,
Mit dem Kumpel vom Verband.

Ringeln jäh um jeden Groschen,
Ringeln heiß um jede Stunde,
Zahlen Schwirren,
Werden Leben,
Werden Brot und Sonnenlicht,
Werden endlich Sieg dem Kumpel.

Auffhorcht die Welt,
Takt, Takt, Weltbergtakt!
Der Kumpel fährt wieder ein,
Der Kumpel fährt wieder ein,
Wie stolz er seinen Fäustel packt!
Der Sieg war diesmal sein!
Der Sieg war diesmal sein!

Schritt!
Schritt!
Millionenschritt!
Stürme, Erdball,
Wir türmen mit!
Schwungrad laufe,
Sirenen, gellt!
Pack zu, gewaltige Faust der Welt!

Glück auf, wir fahren ins Morgenrot!
Glück auf, du blühende Welt!
Glück auf, ihr Acker mit reisendem Brot!
Glück auf, du himmlisches Zeit!

Glück auf, ihr Dampfer im blauen Meer!
Glück auf, du laufende Zeit!
Glück auf, du fieberndes Arbeitsheer,
Zum Kampf und zum Siege bereit!
Glück auf!
Glück auf!

Negerhölle Afrika

Zwangsarbeit in Portugiesisch-Afrika

Von einiger Zeit hat Herr E. A. Koh, Professor der Soziologie an der Universität Wisconsin, Forschungen über das System, das in Angola und Portugiesisch-Ostafrika für die von den Eingeborenen zu leistende Zwangsarbeit verfolgt wird, angestellt. Das Resultat dieser Forschungen ist unter dem Titel „Employment of Native Labor in Portuguese Africa“ veröffentlicht worden.

Um ein möglichst wahrheitsgetreues und allgemeines Bild der tatsächlichen Zustände wiederzugeben, hat Prof. Koh eine beträchtliche Anzahl, zum Teil weit voneinander entfernt liegender Dörfer besucht und durch Vermittlung vertrauenswürdiger Dolmetscher Fragen an die Eingeborenen gerichtet oder aber sich an solche Weise gewandt, die auf dem laufenden der Tatsachen und frei von jedem Verdachte falscher Angaben sind. Auch hat er nie verfehlt, da, wo ihm Günstiges mitgeteilt wurde, dies hervorzuheben. Die Vorstandsmaßnahmen, verbunden mit der Kompetenz, die Prof. Koh in soziologischen Forschungen besitzt, dürften genügend Gewähr für eine unparteiische und, soweit dies überhaupt möglich ist, vollständig einwandfreie Darstellung leisten.

Bei der Zwangsarbeit der Eingeborenen ist zu unterscheiden diejenige für die Regierung und die für Privatunternehmen (z. B. Plantagen). Wenn einerseits in einer sich entwickelnden Kolonie die Ausführung gewisser Arbeiten von den Eingeborenen (übrigens auch zu deren eigenen Nutzen) für die Regierung unerlässlich ist, so müssen andererseits diese Dienste, wie jede andere Arbeit, bezahlt werden und unter menschenwürdigen Umständen vor sich gehen. Leider ist dies nicht immer der Fall. So scheint denn auch diese Arbeit in Portugiesisch-Afrika in den letzten Jahren zu einem wahren Fronddienst auszuarten.

Die von der Regierung Rekrutierten müssen monatlang arbeiten; sie erhalten keinen Lohn, keine Nahrung

oder eine völlig unzureichende, wenn der Arbeitsort so weit von ihrem Heim entfernt ist, daß sie sich nicht selbst verpflegen können. Der Dienst befreit nicht von der Kopfsteuer. Die Arbeit, von zwei kurzen Pausen unterbrochen, dauert von Tagesanbruch bis in die Nacht; sie ist sehr hart und wird noch unnötigerweise erschwert, denn statt mit rationellen Werkzeugen, wie Picken, Schaufeln, Spaten, Räderkarren usw., muß sie mit primitiven Gerätschaften ausgeführt und die aufgeworfene Erde in Körben weggetragen werden. Dabei herrscht eine Uebertreibung in den Straßenanlagen. So fuhr Prof. Koh stundenlang auf einer Luftstraße durch eine verlassene Gegend, in welcher das Wild sich herdennweise herumtrieb, und die auf seiner Rückfahrt einzig sichtbare Räderspur war diejenige seines hintertretenden Wagens. Eine andere breite Straße lief meilenweit geradeaus über mehrere Hügel, wenn eine Umgebung der steilen Anhöhen leicht und ohne irgendwelchen Nachteil für den Verkehr hätte vermieden werden können. Ferner wurde Prof. Koh von einer breiten Straße erzählt, die lediglich zu einem Aussichtspunkt führt und nur nach Monaten ihrer Herstellung soll sie die erste Räderspur gezeigt haben. Solche übertriebenen Straßenanlagen bilden eine Ungerechtigkeit, wenn man bedenkt, daß sie von unbezahlten, unterkürzten Eingeborenen — unter denen sich auch Frauen befinden — mit den primitivsten Werkzeugen hergestellt werden müssen.

Was die Arbeit für Privatplantagen betrifft, so wendet sich der Pflanzler an die Regierung, die ihm das nötige Menschenmaterial zusammenreißt. Die Arbeit soll durchschnit-

lich drei Monate dauern. Der Eingeborene erhält eine ungenügende Nahrung, bestehend aus etwas Mehl und Reis. Den Lohn soll der Pflanzler am Ende der Arbeitszeit direkt an den Arbeiter bezahlen oder aber er hinterlegt ihn im Verwaltungsbureau. Auch auf den Plantagen dauert die Arbeit von Tagesanbruch bis in die Nacht, auch hier ist sie äußerst hart;

richtet sich ein Arbeiter einen Augenblick in die Höhe, um seinen müden Rücken auszuruhen, gleich laufen Schläge auf ihn nieder.

Dabei wird er in der Regel schamhäftig betrogen. Beim Arbeitsantritt erhält er eine sogenannte „Zeitkarte“, auf welcher jeder von ihm geleistete Arbeitstag eingetragen werden soll. Nicht selten muß er gleich vorweg acht Tage arbeiten, um die Kosten dieser Karte zu erlegen; sodann werden prinzipiell trotz sechs tägiger Arbeit nur drei oder vier Tage als gearbeitet vorgezählt. Der Sonntag, an dem die Arbeit bis Mittag dauert, zählt überhaupt nicht. Auf diese Weise werden aus den drei Monaten fünf, sechs oder noch mehr. Ist die Dreimonatskarte endlich nach fünf oder sechs Monaten glücklich ausgefüllt, so kann der Arbeiter seinen Lohn verlangen; meistens aber verlangt er ihn nicht aus Furcht, eine weitere Dienstzeit zu erhalten, denn es wird ihm alsdann eine Extrarbeit angekündigt; verweigert er sie, so kann er riskieren, daß seine bereits ausgefüllte Dreimonatskarte zerrissen und ihm eine neue aufgezwungen wird, und die Sache beginnt von vorn. Es wurden Fälle berichtet, in welchen die vor Jahren Rekrutierten nicht wieder in ihr Heimatdorf zurückgekehrt sind. Klagen bei der Behörde scheinen nicht den geringsten Erfolg zu haben.

Depotiert der Pflanzler den Lohn bei der Verwaltung und wendet sich der Eingeborene an das Bureau, kommt es häufig vor, daß ihm entweder kurz mitgeteilt wird, es sei nichts für ihn hinterlegt, oder er wird aufgefordert, nach einiger Zeit wieder vorzusprechen. Hat er den Mut, dies zu tun, so wird er mit der „calaboose“ (Rülpferpeitsche) bedroht, und damit endet die Angelegenheit.

Seinen Lohn erhält er auf seinen Fall. Diese Tatsache soll denn auch den auf solch unverständliche Art plötzlich erworbenen Reichtum mancher Beamten erklären.

Mit der Rekrutierung sowohl für die Regierung wie für die Plantagen sind eingeborene Polizisten aus fremden Stämmen betraut, die völlig freie Hand haben, ihre Macht natürlich mißbrauchen und auf die brutalste Art vorgehen. Auch hier ist jede Klage nutzlos. Ferner läßt die übertriebene Rekrutierung, die rücksichtslos selbst in der Saat- oder Ernteperiode des betreffenden Dorfes vorgenommen wird, den Eingeborenen keine Zeit zur genügenden Kultur ihres Landes, und in manchen Distrikten, in denen früher reichlich Manioc, Reis, Kartoffeln, Bohnen usw. geerntet wurden, liegt jetzt die Kultur darnieder und statt des ehemaligen Wohlstandes herrscht Armut und Hungersnot. Die ungenügende Ernährung hat eine weit höhere Sterblichkeit zur Folge, und diese ist neben der starken Rekrutierung in entfernten Gegenden einer der Gründe der Entvölkerung, die in manchen Gegenden geradezu bedenklich wird.

Dies sind im großen und ganzen die Zustände, die nach Prof. Koh in Angola und Portugiesisch-Ostafrika herrschen. Wie bereits erwähnt, steht es außer Zweifel, daß der amerikanische Forscher in lokaler Weise bei seiner Untersuchung vorging und daß, selbst wenn da und dort ein Irrtum unterlaufen sein mag, die Verhältnisse tatsächlich die beschriebenen sind. Uebrigens hat die offizielle portugiesische Delegation des Völkerbundes in einer Gegenchrift die Wahrheit schwerwiegender Fälle zugegeben mit der Bemerkung, daß gegen mehrere Beamte strafrechtliche Maßnahmen ergriffen wurden.



Sundgaugegeschichten

Jugenderinnerungen von Oskar Wöhrl

Copyright Bücherkreis aus „Viermännerbuch“

's Hannsbattles Theres.

Der älteste Mensch, an den ich zurückdenken kann, ist 's Hannsbattles Theres. Noch heut, nach über dreißig Jahren, hängt ihr weißhaariger Antlitz in manchen Nachtraum hinein.

Eigentlich hieß sie gar nicht Hannsbattles, sondern Raas. Aber sie stammte aus dem hinteren Sundgau, aus Buschweiler, und da war Hannsbattles eben ihr Dorfname.

Zuher den Hannsbattles gibt es dort auch noch die Hannsbattlen. Doch man muß scharf unterscheiden zwischen den beiden Geschlechtern, trotzdem sie ganz nah miteinander verwandt sind.

Die Hannsbattlen, das waren die Reichen. Die hatten Felder und Wälder, Matten und Keder, Fischweier und Weinberge, Scheuern für Korn und für Flach und außerdem noch einen schönen Bogen Geld.

Die Hannsbattles dagegen, das waren die armen Teufel. Die hatten keine Felder und keine Wälder, keine Matten und keine Keder, keine Fischweier und keine Weinberge, keine Korn- und keine Flachscheuern, nein, die hatten nichts als ihre fünfzigjährigen Gabeln, die ihnen die Mutter von Kleinauf gegeben, und die brauchten sie unergleichlich mehr zum Arbeiten als zum Essen.

Zu diesen Hannsbattles nun gehörte die Theres, unserer Mutter Mutter. Von jeher, ich weiß es nicht anders, wohnie sie bei uns im Hause und wurde wie ein Eigenes gehalten. Nach Buschweiler wäre sie nie mehr zurück, selbst dann nicht, wenn man ihr den Weg dorthin mit daunenblauen Talern gepflastert hätte.

Für uns fünf Kinder, und mochten wir noch so wild sein, hatte sie immer ein gutes, entschuldigendes Wort, und nie schühten wir sie mehr, als wenn wieder einmal Prügel fällig waren.

Da nahm sie uns in Schutz und wehrte dem Vater.

Ich kannte sie nie anders als ganz alt und weißhaarig. Ihre fünfundsiebzig Jahre hatten ihr den geplogten Rücken zur Erde gezogen, so daß ein richtiger Buckel daraus geworden war. Ihr Gesicht war zusammengeschrumpft und vom Alter ganz klein gemacht worden, fast so klein wie das Gesicht eines Kindes. Aber es war von den Sorgen eines geschundenen Lebens zerrissen, und die Falten und Runzeln in ihrer pergamentenen Haut waren so tief, daß sie ganz dunkel erschienen vom Schatten, der darin lag. Solange sie noch laufen konnte (triedchen, sagte Niemand, der Schmeiß), nahm sie Summers den Kratten, den Tragkorb, auf den Rücken und den Staden in die Hand und streifte hinaus ins Feld, um Kräuter zu sammeln.

Sie kannte alles, was Boden und Sonne wachsen ließ, der Pflanzen vielfältiges Heer; keine Staude am Hange, keine Blume am Bahndamm war ihr fremd. Und von jedem wachsenden Wesen mußte sie einen Vers oder ein Sprüchlein. Riß sie eine Schafgarbe ab, so sagte sie gewöhnlich: „Wenn die Mannsleute wüßten, was du für ein feines Kräutlein bist, so würden sie dich heilig ausgeben und vor dir niederknien!“ Beim Stiefmütterchen hieß es: „Stärkt's Genick, lagert den Wagen und macht das Haar wachsen!“ Beim Küsterraut: „Bei dir gebadet, hat noch keiner Jungfrau geschadet!“ Ihre vielen Kenntnisse hatte sie von ihrem Vater. Der war tief hinten im Sundgau, wo die Bauern so grob aus dem Halse herausreden, einen ehrlichen Katarrh nicht anders als Chubri und Schnubri benennen und nie im Leben den Roll-Gout „anders jagen können, als daß sie zweimal mit dem Halszopfen wackeln, da war er ein Dorfdoctor gewesen, mit einem Julauf, über den selbst die vielbesuchten wunderthätigen vierzehn Rothelster von Niedermagstatt hätten neidisch werden können.

Das schönste an der Großmutter, das war aber nicht ihre Kräuterkenntnis und auch nicht das, daß sie bei Neumond Wurzeln und Kröpfe besprechen konnte, nein, das schönste, das waren die Geschichten, die sie erzählte und die Lieder, die sie vorsingen konnte.

Ihr Gedächtnis war erstaunlich. Stets erzählte sie ihre Geschichten so, wie sie sie selber gehört hatte, nie veränderte sie auch nur einen Satz oder eine Wendung.

Wurde sie darüber gefragt, wie sie alles so gut behalten könne, so sagte sie: „Ja, meinen guten Kopf hab ich nur darum, weil ich nicht lesen und nicht schreiben kann.“

Mit ihren Geschichten konnte sie uns Kinder, selbst wenn wir ungebärdig waren wie der Hund ab der Kette, aus der größten Wildheit herausholen und uns zahm machen, wie die Rehe im Winter.

Wenn sie anfang vom Hans Trapp, der im Herbst mit dem weißen Heer in der Luft umherfährt, oder von der Hengstheimer Mühle, wo nachts die Sundgaugepenster ihre Vollmondverammlungen abhalten, oder vom langen Tillapp, der ihrem Vater erschien und doch dabei so hoch aufwuchs, daß er den Türstod sprengte und sogar von der Scheuer das Strohdach herunterwarf, oder von dem Hundschäb von Wäcker, der seine hochschwangere Frau an drei zigennerische Ränder verkaufte, die sie in den Wald führten und ihr dort den Bauch aufschneiden wollten, und wie sie bot, drei Schreie tun zu dürfen, wenn sie diese Geschichten erzählte oder die Lieder sang: „Es waren mal drei Bauernsöhne, die hatten Lust, in Krieg zu gehn, wobl ins Soldatenleben!“ oder: „Ein preussischer Husar fiel in Franzosenhände!“ so waren das keine gewöhnlichen Worte mehr, die uns zuhastenden Kindern in die offenen, gierigen Ohren flossen, sondern es flog aus der Keinen, verschrumpten, alten Frau heraus das pure, selbsttätige Leben. Aus ihrem Munde ritten die verwegenen Kelter heraus. Es hallte das Zimmer von Hufschlag, mit ihren hellen Säbeln spalteten sie, ritschi-randschi, die Wand und sprengten hinaus ins Blachfeld. Augenhoch standen sie einem; man sah das kleinste Härlein im Schnauzbart, und war man ein Maler gewesen, so hätte man alles mühelos nachzeichnen können. Und die Mädchen, von denen sie einem erzählte, die waren so schön und so prächtig, wie ich später in meinem Leben keine mehr gesehen habe, und ich sah doch so viele! Und es rauschte nur so von Seide und Sammet, und es glänzte nur so von Damast und Brokat, und was erst das edle Gestein anbetraf, so konnte es der geschickteste holländische Diamantenmann nicht allreiter und nicht funktiger schleifen, als 's Hannsbattles Theres ihr Wort. Und wenn die Kinderhär hinter dem Kattenfänger von Hameln hertrippelte, so mußten wir uns an der Bettkante festhalten, um nicht selber mitten im Zuge zu sein, und wenn sich dann der dunkle Berg hinter allen geschlossen hatte, knads, stand einem schier der Atemzug still. Gwig hätten wir der Großmutter zuhören mögen.

Freilich, wenn die Mutter oder der Vater dazukam, mußte mit dem Erzählen aufgehört werden; denn sie hatten es nicht gern, daß die Großmutter uns „solche Flausen“ ins Ohr leste.

Geschichten zu erzählen, wurde die alte Frau nie müde. Sie wußte unzählige viele. Mehr, als ich später je in Büchern gelesen habe. Mit Geschichten schlüpfte sie mich abends ein, wenn mir die Schlenbeine wehtaten; mit Geschichten, Liedern und Sprüchen

machte sie mich am Morgen munter. Wenn der Vater uns in der Frühe weckte, da hieß es einfach: „Steh auf, der Schinder will die Haut!“ und schon war einem die Bettdecke weggezogen, daß man kälteschnatternd in die Kleider schlüpfte.

Ram die Großmutter, so hieß es:

„Wach auf! Wach auf!
Zum Bäcker lauf!
Ein Becklein kauf!
Der Knecht ist schon im tiefen Bach,
mit oben! mit oben!“

Das liebste in meinem Kindheitsleben waren mir die Sonntagmorgen. Da gab es den Kaffee und die Milch aus Beit, dazu einen Wassermöden, einen großen, manchmal sogar zwei, und außerdem durfte ich eine Stunde länger liegenbleiben.

Dann mußte die Großmutter eine recht gruselige Geschichte erzählen, so gruselig, daß ich vor lauter Angst mein eigenes Herz am Hals klopfen hörte. Wenn es allzu gruselig wurde, schlüpfte ich unter den rotgeblühten Bettüberzug, da verstand ich dann die einzelnen Worte und ihren Sinn nicht mehr, sondern hörte nur noch das Gefälle der Sprache, das herklang, als sei es außerhalb der Welt, im Unendlichen gesprochen. Schien dazu die Sonne auf die Bettdecke, so kam ich mir unter dem geblühten Bezug wie ein Gefangener in einer Höhle vor, die inwendig rot wie das Blut der Kälber war, die der Wegger Friedrich hinten in seinem Hof jeden Schladhtag abstach. Oder ich studierte, um nicht das Schreckliche ganz mit anhören zu müssen, die Muster der Wandtapete neben dem Bett und sah an Stelle der farbigen Tuffen eine Welt von Gestalten, von Riesen und Drachentieren, von Ueberfällen, Verfolgungen und blutigen Schladhten.

Später wurde die Großmutter gelähmt. Das war für sie, die sonst immer in der Freiheit des Feldes lebte, im Kaufchen der Eichen der Harde oder im Murren des Bachs, eine schwierige Zeit. Vom langjährigen Liegen wurde ihr Fleisch schier und wund. Sie hätte nach Basel ins Spital gefohlt, dort hatten sie Liegebetten, die mit Luft oder mit Wasser gefüllt werden konnten, auf denen die Kranken merklich Erleichterung hatten. Aber 's Hannsbattles Theres wollte nicht zu den „Menschenelegern“, wie sie die Ärzte nannte. Sie wollte „ehrich“ sterben, wie sie sagte, und von keinem Doktor ausgebeinelt werden, diesen wunderthätigen „Siechen“, für die jeder Kranke nur dazu da ist, daß sie an ihm studieren können. Sie wollte

in einem Grabe liegen, wenn sie gestorben wäre, sagte sie, und nicht stückweise zerhackt in Spiritusgläsern in der Basler Anatomie.

Durch ihre Weigerung, sich ins Spital bringen zu lassen, keuerte sie sich den größten Schmerzen aus, die ein Mensch nur erdulden kann. Ihr Bett war wirklich eine Matragengruft; ihr alter, wundgelegener Körper nur noch Behälter der Qualen.

Trotz ihrer Krankheit hatte sie immer noch eine große Macht über Menschen und Tiere. Es kam niemand ins Haus, der nicht zuerst 's Hannsbattles Theres aufgesucht hätte, und was die Bierbeinigen anging, so hatte die Großmutter soviel Besuch, als sie nur wollte. Am Fußende ihres Bettes machte Minetti, die vierfarbige Kage, mehr als einmal Junge, und wenn Jampa, der Hofhund, von seiner Kette loskonnte, so war sein erster Gang ans Zimmer hin; mit seinen breiten Bernbardinerpöten stellte er sich ans Fensterbrett, schaute mit seinen runden Hundeaugen zu ihr hinein, und wenn die Theres seinen Namen rief, schwenkte er vor Freude den Schwanz, rasend wie einen angehenden Propeller.

War das Frühjahr da und es ging in den Mai hinein, dann hielt's die Großmutter nicht mehr im Zimmer aus. Dann war ihr alles zu eng. Die Wände rückten auf sie zu, um sie zu erdrücken; die Decke senkte sich ihr auf die Brust und verwehrte ihr das Atmen. Da ließ sie sich an warmen Tagen vom Vater und seinen Gefellen in den Garten hinausstragen unter den großen Judenfirschbaum.

Wenn sie dann in ihrem armen Bett im Garten zwischen all den Blumen drinlag und die Schwarzjamseln mit zuckenden Wärmern im Schnabel bis an die Bettkante flogen und des umherstehenden und lärmenden Spahenvolks gar kein Ende mehr war, so sah sie in ihrem großmächtigen, rotgewürfelten Rißen so klein und verschrumpt aus wie ein Kind. Und ihr Gesicht mit dem einen hervorstehenden Biberzahn war so wächsern und weiß wie das eines Toten, und nichts an ihr lebte mehr, als nur die Augen. Die gingen ihren Weg rundum wie zwei gefangene Sonnen.

Neun Jahre hindurch erlitt Hannsbattles Theres das Leben einer lebendig Begrabenen. Was das aber heißt, wie hätten wir das als Kinder auch nur ahnen können.

Eines Tages, als ihr die Mutter morgens, wie gewohnt, den Kaffee ans Bett bringen wollte, war 's Hannsbattles Theres tot.

Noch kleiner war sie geworden im Tod, noch mehr zusammengeschrumpft.

Ausgelöscht war sie, verweht wie ein Licht.

Der Vater.

Nächst der Großmutter erinnere ich mich an niemand so gut wie an den Vater.

Was die Körpergröße angeht, da war er nur klein geworden, nicht einmal das Mittelmäß, weshalb ihn auch die Preußen verschonten. Was aber die Stärke angeht, da habe ich nie jemand gesehen, der ihn übertraffen oder auch nur erreicht hätte.

Einen Kopf und einen Brustkasten hatte er, mächtig, ein Bär! Mit jedem würde er's aufgenommen haben, wenn es Ernst gegolten hätte. Doch nie, auch bei den größten Händeln nicht, ist einer an ihn gegangen. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Paris an der Yonne und nicht an der Seine?

Daß Paris an der Seine liegt, haben wir alle in der Schule gelernt, und als „Seine-Stadt“ ist es in der ganzen Welt berühmt. Aber nun kommen einige Geographen und erzählen uns, daß Paris gar nicht an der Seine liegt, sondern daß der Fluß, der die Stadt durchströmt und ihr so hohen Reiz verleiht, die Yonne ist. Bisher galt dieser Fluß als ein ziemlich unbekannter Nebenfluß der Seine, aber neuere Untersuchungen haben die Gelehrten zu der Erkenntnis gebracht, daß nicht die Yonne der Nebenfluß der Seine, sondern daß die Seine der Nebenfluß der Yonne ist. Die Quelle der Yonne liegt höher als die der Seine, und dieser Fluß nimmt, obwohl er länger ist als die Seine, einen geroderen Lauf nach dem Meer. Die Wasser der Yonne sind sehr reichend. Ein Holzstück, das in die Quelle der Yonne geworfen wird, schwimmt nach den neuesten Untersuchungen sehr viel schneller nach Paris als ein Holzstück, das seine Fahrt von der Quelle der Seine antritt. Man hat auch herausgefunden, daß die Bache, wenn sie von Le Havre sich landeinwärts bewegen, die Yonne hinaufschwimmen, nachdem sie die Bereinigung der Seine und der Yonne bei Montreuil erreicht haben. Die Seine ist hier nur etwa 70 Meiler breit, während die Yonne bereits eine Breite von mehr als 100 Metern aufweist und viel tiefer ist.

Jack der Autschlitzer — Verbrecher aus Vaterliebe?

Neues Licht über die Taten des berühmten englischen Frauenmörders verbreitet ein Buch aus der Feder von Leonard Matters, das unter dem Titel „Das Geheimnis Jack des Autschlitzers“ kürzlich in London erschienen ist. Danach war der Autschlitzer, dessen sechs Frauenmorde im Jahre 1898 London in Furcht und Schrecken versetzten, ein berühmter Londoner Chirurg, der unter dem Namen eines Dr. Stanley bekannt war, doch ist anzunehmen, daß dieser Name nur ein Deckname war. Er wanderte, als ihm der Boden in London zu heiß geworden, nach Buenos Aires aus, wo er, bevor er am Krebs starb, ein Geständnis abgelegt haben soll. Danach idierte er die sechste Frau aus Raube und opferte die fünf vorangegangenen, die er zur Ausführung seines Raubeplans benutzt hatte, um sich der gefährlichen Mitwisserinnen seines Geheimnisses zu entledigen. Der Beweggrund der Raube war die Tatsache, daß sein sechstes

Opfer den Tod seines einzigen Sohnes verschuldet hatte. Dieser Sohn, dem sich eine glänzende Laufbahn eröffnete, war sein Stolz, und man begreift den Schmerz des Vaters, als er erleben mußte, daß dieser Sohn von einer Diene namens Marie Jeanette Kelly in ihre Reize gezogen worden war und infolge der Ausschweifungen innerhalb Jahresfrist starb. Bei der Beichte des Sohnes hatte er geschworen, die Frau, die ihn unglücklich gemacht hatte, zu finden und sie zu ermorden. Als Bettler gekleidet hatte der Arzt, der das Messer mit Reisterhacht handhabte, die dunkelsten Winkel von Witchechapel durchsucht, wo die Geliebte des Sohnes als Strahnmädchen ihrem Gewerbe nachging. Um sie zu finden, hatte er sich mit Strahnmädchen befreundet, die er dann, als er die Spur der Gefuchten gefunden hatte, ermordete, um die Mitwisser des Geheimnisses zu beseitigen. Die langgeluchte Marie Jeanette fand er schließlich in einem anrüchigen Hause, wo er das sechste seiner Opfer abschlachtete. Nachdem sein Raubeplan ausgeführt war, ging er nach Buenos Aires, wo er am Krebs starb, nachdem er seine Rilletaten einem Freunde bekannt hatte.

Buchpropaganda auf der Schallplatte.

Eine neue Art der Werbung hat der Pariser Verlag La Renaissance du Livre angewandt. Vor Erscheinen des Romanes eines jungen Autors wurden an die voraussichtlichen Interessenten Schallplatten versandt, die zwei Kapitel des Wertes im gesprochenen Wort wiedergeben. Sollte der Versuch von Erfolg begleitet sein, so wird man künftighin im Buchladen Grammophone und Radiopropaganda statt der Bücher vorfinden.

Der Wunsch für das Jenseits.

Ein eigenartiges Testament hinterließ ein in Watten im Schwäbischen vor einigen Tagen verstorbenen Landwirt. Er bestimmte darin, daß sein Sorg auf das allerweidste auszupflastern und mit blauem Tuch auszuschlagen sei. Er wollte im Grabe weicher liegen, als es ihm im Leben vergönnt gewesen sei. Außerdem bestimmte er für jeden Teilnehmer an der Beisetzfeier ein paar Knackwürste und ein Maß Bier, so daß sich die Beerdigung einer regen Teilnahme erfreuen konnte.

Sie konnten zusammen nicht kommen . . .

weniger in diesem Falle, weil das Wasser zu tief, als die Züge zu schnell sind. Harry Dean ist Kellner des Speisewagens des Zuges, der zwischen Holzhead und Euston verkehrt, und sein Wohnsitz wurde ihm von der Gesellschaft in Euston bestimmt. Sein Bruder William, der von der Gesellschaft in Holzhead angestellt ist, ist ebenfalls Kellner im Speisewagen des Parallelzuges. Die Züge begegnen sich jeden Tag in der Nähe von Colwyn Bay. Jahr um Jahr sind die Brüder aneinander vorbeigefahren, ohne sich jemals in den letzten Jahren gesehen zu haben.

Behaarte Zungen.

Als Gegenstück zu den sprichwörtlichen „Haaren auf den Zähnen“ gibt es eine seltene Erkrankung der hinteren Zungenhälfte, die Haarzunge oder Schwarzzunge. Ihre Oberfläche bedeckt sich mit zwei bis sechs Millimeter langen Härchen, einem schwarzen oder grünen Belag, der seine Ursache in einem gesteigerten Wachstum gewisser Papillen hat. Die Krankheit tritt in jedem Alter auf und verbleiben lange dauern. Chirurgische Eingriffe hatten bisher wenig Erfolg. N. Dohar beschreibt nun einen Fall, in dem es ihm gelang, durch zwei kurze Röntgenbestrahlungen, die halb so stark waren wie die sonst für die Haarentfernung üblichen, einen vollen seither durch zehn Monate andauernden Erfolg zu erzielen, indem schon nach fünf Tagen die haarige Partie als Belag leicht abzustreifen war.



Freitag, 31. Mai.

Berlin.

- 16.00 Nestripke: Bühnenform und Bühnenbild.
- 16.30 Dr. S. Mauermaier: „Westeuropa und der deutsche Ost“.
- 17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Eugen Sonntag.
- Anschließend Mittellagen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Prof. Dr. Weidert: „Streifzüge durch die Opuk“.
- 19.30 Kitzler: „Kottbus, Park von Brauns, Werbellinsee“.
- 20.00 „Emigranten“, Schauspiel von Leo Lania, Regie: Alfred Braun.
- Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.

Königsweusterhausen.

- 16.00 Dr. Grabert und Dr. Hartig: Zur praktischen Durchführung der preussischen Richtlinien an höheren Schulen.
- 16.30 R. W. Schalte: Psychologische Arbeitsgemeinschaft.
- 17.00 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 18.00 Prof. Dr. Briels: Die Auswanderung.
- 18.30 Englisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Dr. Fritz Dithors: Die Bakteriologie des täglichen Lebens.
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.

Verbandstag der Gastwirtsgehilfen.

Hamburg, 31. Mai. (Eigenbericht.)

Der Geschäfts- und Kassenbericht der Hauptverwaltung wurde, von Einzelheiten abgesehen, durchaus günstig beurteilt, so daß die Verhandlungen darüber bereits am ersten Tage beendet und für den weiteren Ausbau der internationalen Freizügigkeit wertvolle Anregungen gegeben und erörtert werden konnten. Die gastwirtschaftlichen Angestellten sind ernstlich gewillt, ihre Berufstätigkeit nicht nur wieder auf internationaler Basis auszubauen, sondern damit auch im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zur Verständigung der Völker beizutragen.

Nach Erledigung des Geschäftsberichts nahm der Verbandstag der Gastwirtsgehilfen eingehend zur sozialpolitischen Gesetzgebung Stellung. Ueber das „Arbeitschutzgesetz“ sprach Hugo Börsch, über „Stellenvermittlung, Polizeistunde und Schlichtungsgesetz“ Moritz Richter und über die „Unfall- und Invalidenversicherung“ Gustav Salla. Die Forderungen der Gastwirtsgehilfen decken sich in ihren Grundzügen mit denen des ADGB. Soweit die Besonderheiten des Gastwirtsberufes in Frage kommen, werden vor allem die mangelhafte Regelung der Arbeitszeit und der unzulängliche Schutz der Jugendlichen und weiblichen Angestellten kritisiert. Die Polizeistunde sei angeblich im Interesse des Fremdenverkehrs verlängert worden. Das deutsche Volk habe jedoch sicherlich keine Ursache, bei den in Berlin anwesenden Fremden den Eindruck zu erwecken, als ob man in Deutschland in Saubere und Berausende lebe.

Spiliedt, vom ADGB, unterstrich diese Kritik. Er erklärte, wenn die Reparationskonferenz in Berlin stattgefunden hätte, so würde das wahrscheinlich katastrophale Wirkungen gehabt haben. Wenn auch das Volk in seiner breiten Masse am wenigsten am Berliner Nachtleben teilnehme, so könne doch der Außenstehende leicht zu falschen Schlüssen verleitet werden. Die Gastwirtsgehilfen hätten doppelten Grund, gegen die Verlängerung der Polizeistunde zu protestieren; denn für sie bedeute die Verlängerung Mehrarbeit ohne entsprechenden Mehrlohn. In der

Frage der gewerkschaftlichen Stellenvermittlung konnte Spiliedt die Versicherung abgeben, daß ihre endgültige Beseitigung zum vorgezeichneten Zeitpunkt, d. h. bis zum Ende des nächsten Jahres, geschehen werde.

Die zu den erörterten Themen vorgelegten Entschliessungen wurden einstimmig angenommen, wie überhaupt die Verhandlungen außerordentlich ruhig und sachlich geführt wurden. Die Arbeit der gesamten Hauptverwaltung fand einstimmig die Billigung des Verbandstages.

Ausperrung in Rheinland-Westfalen? Die Ziegeleibesitzer fühlen sich stark.

In Rheinland-Westfalen wollen die Unternehmer von Freitag ab die Ziegeleibetriebe schließen, da die Verhandlungen der Parteien über die Lohnfrage abgebrochen sind.

Die Unternehmer der westfälischen Ziegeleindustrie sollten den Bogen nicht überspannen. Der Verlauf der Lohnbewegung in verschiedenen Bezirken Deutschlands hat deutlich gezeigt, daß dank der Organisationsfortschritte des Keramischen Bundes in der Ziegeleindustrie die Bäume des Unternehmertums nicht in den Himmel wachsen.

Tariffündigung in der Süßwarenindustrie. Lohnabbauwünsche der Unternehmer.

Der erst kürzlich für verbindlich erklärte Lohnarif für die Süß- und Teigwarenindustrie ist vom Unternehmerverband zum 30. Juni gekündigt worden. Der Verband erklärt, die tariflich vereinbarten Löhne seien nicht tragbar. Den Beweis dafür bleibt er schuldig. In der Süßwarenindustrie sind, wie die Geschäftsabschlüsse namhafter Firmen zeigen, gute Reingewinne erzielt worden. Nicht von ungefähr konnten sich die Unternehmer im vorigen Jahr für ihre mit allem Raffinement aufgebaute Propaganda recht große Ausgaben erlauben. Die Gehälter der Direktoren und

sonstigen leitenden Personen in den Großbetrieben sowie die hohen Uebergehälter mit Aufsichtspersonal sind ebenfalls kein Zeichen von Not.

Die Arbeiterschaft wird sich gegen eine Verschlechterung ihrer Lebenshaltung energisch zur Wehr setzen; denn sie sieht mit ihren Löhnen heute schon stark unter dem Niveau vieler anderer Industriegruppen. Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter hat für die Abwehr des Vorstoßes der Süßwarenfabrikanten bereits die notwendigen Vorkehrungen getroffen.

Gewerkschaftskongress in Polen.

Warschau, 31. Mai. (Eigenbericht.)

Der vierte Kongress der polnischen Gewerkschaften begann in Warschau unter Teilnahme zahlreicher ausländischer Delegierten. Im Namen der Amsterdamer Internationale begrüßte Genosse Tegerle den Kongress. Für die deutschen Gewerkschaften sprach Genosse Eggert, der betonte, daß vier Millionen deutscher Arbeiter in einer Reihe mit den polnischen Arbeitern ständen. Der Vertreter Danzigs, Klossowski, erklärte, daß die Danziger Gewerkschaften ihre Hauptaufgabe darin sehen, die Verständigung mit den polnischen Arbeitern herbeizuführen und dadurch die Politik der Verständigung zwischen den beiden Staaten zu fördern. Außerdem sprachen ein Vertreter ukrainischer Arbeiter, sowie Delegierte der sozialistischen Arbeiterparteien Polens.

Bei der Eröffnungsfeier kam es zu Störungsversuchen der Kommunisten, die gewaltsam in den Saal einzudringen versuchten. Sie wurden aber abgewehrt. Die eigentlichen Verhandlungen des Kongresses beginnen heute.

Gescheiterte Verhandlungen in der Nordwestlichen.

Essen, 31. Mai.

Die Verhandlungen über eine Heraushebung der Mindesttarifeinkommen der Angestellten in der nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie, die heute hier stattfanden, wurden nach mehrstündiger Dauer ergebnislos abgebrochen.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 31. 5. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 139 19½ Uhr Der singende Teufel	Freitag, 31. 5. Städt. Oper Bismarckstr. Torus IV 19½ Uhr Der Wildschütz
Staats-Oper Am P.L. Republik. R.-S. 125 20 Uhr Der fliegende Holländer	Staatl. Schauspiel am Sendernmarkt A.-V. 128 19 Uhr Störungen

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
Gespenster

SCALA
8 Uhr 8 S. Barbarossa 9256
**Heute letzter Tag:
The Jovers**
und weitere Varieté-Neuheiten

PLAZA
Am Köstritzer Platz
Alex. 8008-08
Täglich 5, 8½ Sonntag 2, 5, 8½
INTERNAT. VARIETE
Ab morgen vollst. neues Programm!
Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

Reichshallen-Theater
Mittwoch 7 Uhr
Sittlicher Sänger
u. a.: „Eine Nacht im Ratskeller“
Sommerpreise: 60 Pl. bis 2 M.
Dönhoff-Brettli:
Varieté - Konzert - Tanz.

6½ Uhr **CASINO-THEATER** 6½ Uhr
Lotharinger Straße 27.
„Mörder von Neuze“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutscheine für 1-4 Personen
faucull nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.,
Sondage Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Rose-Theater Gr. Frankfurter
Straße 123
Tel.: Alex. 3422
Täglich 8.15 Uhr:
Spiel im Schloss.
Gartenbühne:
Täglich 8.30 (Sonntag 3 Uhr)
Konzert und bunter Teil.
Täglich 8.15 Uhr
Ein Walzertraum
Gr. Operette in 3 Akten v. Oscar Straus.

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2819 • 9. nach erlaucht
Heute letzter Tag!
Howell, Marger, Maidl,
Sabo Werkmeister, Franksy,
und die übrigen
Kunstkräfte.
**Morgen
Premiere**
des Juni-Programms
Bob Fisher
Neger-Imitator im Stile
Al Jolson
Bon John Jazz-Girls
Dirigentin: Florence Myers
Myron, Pearl & Co.
Antoniet & Baby Seattle
Die berühmten
Clowns
und weitere
Varieté-Neuheiten.
Sonntag und Sonntag
je 2 Vorstellungen
3½ und 8 Uhr, 3½ kleine Preise.
Von 1 Mark
an bequem polsterter
Sessel mit bester Sicht.

Volksbühne
Theater am Blüppplatz
8 Uhr
Trojaner
Thalia-Theater
8½ Uhr
**Pfarrhaus-
komödie**
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Gespenster
Staatsober am Platz
der Republik
8 Uhr
**Der fliegende
Holländer**

Kleines Theater
Täglich 8½ Uhr
Nach oder trocken?
nach dem Amerikanischen
von Frank Green,
Musikalische Illust.
Fr. Holländer,
Regie: Fr. Friedmann-
Friedrich.
METROPOLTHEATER 8:
Heute letzter Tag!
Lustige Witwe
Hesterberg
Heldemann, Jankuhn, Elliot, Jänker-
mann, Schaeffers.
Künstlerische Leitung: Erik Charrel.
GR. SCHAUSPIELHAUS 8
Heute letzter Tag!
Der liebe Augustin
Christians
Karlweiss, Lieske, Arno, Morgan,
Westmeier.

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8½, Ende geg. 10½
Die Gefangene
Schauspiel von
Edouard Bourdet.
Regie:
Max Reinhardt.
Die Komödie
11 Bismck. 2414 7316
8½, Ende geg. 10½ U.
**Der Mann, der seinen
Namen änderte**
3 Akte
von Edgar Wallace.
Regie: Heinz Hilpert
Kammerspiele
D. 1. Norden 12 310
8½ U. Ende nach 10
**Aufgang nur für
Herrschaften**
Kleine Komödie
von Siegfried Geyer

Theat. d. Westens
Täglich 8½ Uhr
Sonntag 3½ u. 8½
Franz Lehars Weiter-
zug
Friederike
Carola Toebe
Kammersänger
Hanns Wilhelm
Dtsch. Künstler-Th.
8½ Uhr
Prosit Gipsy
Operette v. Gilbert
Agnes Esterhazy
Fritz Schulz
Rundfunkhörer
halbe Preise

Lessing-Theater
Täglich
8½ Uhr
**„Die Frau des
Andern“**

Thalia-Theater
Bresdener Str. 72-73.
8½ Uhr
Pfarrhauskomödie

Planctarium
am Zoo
Freitag, Judasnacht 11 Uhr
B. & Barbarossa 3578
16½ Uhr Sternbilder
des Frühjahrs
18½ Uhr Wunder des
südlichen Himmels
20½ Uhr Sternhimmel
und Weltbau
Tägl. außer Montage
u. Mittw. Erwachs.
1 Mk., Kinder 50 Pl.
Mittw.: Erwachsene
50 Pl., Kinder 25 Pl.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
Täglich 8½ Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8½ Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
8½, Ende 10½ Uhr.
Täglich
Die Frau Frankfurter
von Carl Rössler
Regie: Eugen Hubert.

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 8. Tel. Bismck. 901 u. 2543/84
8½ Uhr Täglich 8½ Uhr
Die heilige Flamme
Regie: Gustav Hartung.

Trabrennen Ruhleben
Sonntag, den 1. Juni
nachmittags 3 Uhr

**Leandau's
Korbmöbel**
Täglich 8½ Uhr
Theater am
Nollendorfsplatz
Täglich 8½ Uhr
**Die Männer der
Manon**
Operette in 3 Akten
v. Walter W. Goetze

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2819 • 9. nach erlaucht
Heute letzter Tag!
Howell, Marger, Maidl,
Sabo Werkmeister, Franksy,
und die übrigen
Kunstkräfte.
**Morgen
Premiere**
des Juni-Programms
Bob Fisher
Neger-Imitator im Stile
Al Jolson
Bon John Jazz-Girls
Dirigentin: Florence Myers
Myron, Pearl & Co.
Antoniet & Baby Seattle
Die berühmten
Clowns
und weitere
Varieté-Neuheiten.
Sonntag und Sonntag
je 2 Vorstellungen
3½ und 8 Uhr, 3½ kleine Preise.
Von 1 Mark
an bequem polsterter
Sessel mit bester Sicht.

Möbel-Nolte
Schlafzimmer, Speisezimmer,
Herrenzimmer, Einzel-Möbel,
Küchen, Sofas, Ruhebetten und
gegen
24 Monatsraten
Schönhauser Allee 141 a
(Hochbahn Danziger Straße)
Verlangen Sie Vertreterbesuch.

GR. SCHAUSPIELHAUS 8
Heute letzter Tag!
Der liebe Augustin
Christians
Karlweiss, Lieske, Arno, Morgan,
Westmeier.



Für Straße und Sport

4 teilig
Sakko, Weste, kurze und lange Hose
Cheviot, vornehme Musterung 47.-
Mark
Cheviot, derbe Strapazier-Qualität 75.-
Mark
Cheviot in sparter englischer 97.-
Musterung Mark
Cheviot, prima Qualität, sparte 128.-
Ausmusterung Mark

2 teilig
Sakko mit Breeches od. Knickerbocker
Cheviot, flotte Ausmusterung 39.-
Mark
Cheviot, gute Strapazier-Qualität 57.-
Mark
Cheviot, flotte moderne Farbe 75.-
Mark
Cheviot, prima Qualität, vornehme 89.-
Ausmusterung Mark

Leineweber
Das Haus das Jeden anzieht
BERLIN C KÜLLNISCHER FISCHMARKT

Schlafzimmer
extra Angebot jetzt
10 Prozent Rabatt
bis 24 Monate Kredit
Antel
Gr. Frankfurter Str. 34
(Am Strausberger Platz)

Küchen
„Anna“-Küche 48.- 75.-
Auride-Küche „Basso“ 88.- 118.-
Auride-Küche „Lala“ 103.- 155.-
Kleiderspind, 93 cm br., roh 42.- 55.-
Ausstellung letzter Rheinischer Küchen,
Reinholdküchen
**Küchenmöbel-Haus
LASERSTEIN**
Luckauer Straße 1
Ecke Uranienstraße, nahe Marktplatz

Café Schöneberg
Bierhaus - Café - Conditorei - Festsaal.
Hauptstraße 23-24
Inh.: Wolfgang Orango Telephone: Stephan 8618
4 Verbandskegelbahnen 4 Verbandskegelbahnen
Täglich erstklass. Künstlerkonzert. Treffpunkt der Schöneberger Bürger

Spezial-Isdias
in Rülken, Gesch
und Helm, wenn
erstl. festgestellt
in 15 Tagen sind
schwere Fälle beseitigt worden. Unanästhetische
Holländische, Festigung und Referenzca.
Arztlich empfohlen, Inva. denstraße 106,
9-11, 1-4, Sonntag 10-12, Jacoby.

**Zu noch nie
dagewesenen Preisen**
bringen wir
**Stores, Gardinen
Bettedecken**
Künstler-Gardinen in besten
Qualitäten von 2.25 a
Halbstores in allen Webe-
arten von 1.75
Bettdecken von 2.5
Dekorationsstoffe von 3.-
Einzelverkauf von 9-7 Uhr
**Spezial-Gardinen-Werkstätten
S. Krüger**
Neukölln, Berg-Str. 67
2. Stock am Ringbahnhof
Kein Laden!